
I N L A N D

Ökumenische Sommerakademie mit Appell "Mehr Vertrauen wagen" eröffnet	2
Theologin Polak in Kremsmünster: Vertrauenskrise als Chance nutzen	3
Bischöfe: Erfahrungen von Freundschaften ermöglichen Vertrauen	4
Benediktiner-Abtprimas Polan im Stift Kremsmünster zu Gast	6
Abt Heim: "Kirchenpolitische Streitereien machen uns kaputt"	6
Schönborn: "Work-Life-Balance" durch "Aktion und Kontemplation"	7
Anschober bei Männerbewegung: Krisen nur im Miteinander lösbar	8
100 Jahre Missio: Feier mit Lackner in Erzdiözese Salzburg	10
Christophorus-Sonntag: MIVA-Spendenaktion mit Fokus auf Bildung	11
Bundespräsident verabschiedet Freiwillige in den Auslandsdienst	12
Tiroler Pfarre sucht Nachfolge für Einsiedlerin von Maria Blut	13
Stift Michaelbeuern: 950 Jahr-Jubiläum im Zeichen der Nachhaltigkeit	14
Kirche gedenkt des Mönchs und "Erbsenzählers" Gregor Mendel	15
Neues Buch würdigt Grazer Redemptorist P. Claus Schedl	16
Malteserorden eröffnet neues Pflegeheim in Wien	17
Bildungshaus des Stiftes Zwettl wird zum Bildungshaus "Laudato si"	18
Korneuburg: Augustinerkloster und Kirche werden Begegnungszentrum	18
"Jugend Eine Welt": Nachhaltige Berufsausbildung schafft Zukunft	19
Tirol: Neuerungen bei Behindertenarbeit und diözesaner Lehrerausbildung	20
Steiermark: Auszeichnung für "revitalisierte" Kirchengebäude	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Graz: Interdisziplinäre wissenschaftliche Tagung über das Heilige	21
"Disputationes": Hochkarätig besetzte "Denkkonzerte" in Salzburg	22
Diözese Innsbruck: Ausstellung über Edith Stein zum 80. Todestag	23
Kärnten: Kirchen und Klöster locken mit Musik- und Kulturangeboten	23
Sonderausstellung "AufBlättern" im Diözesanmuseum Eisenstadt	24

A U S L A N D

Papst ermahnt Ordensleute zu Null-Toleranz bei Missbrauch	25
Papst beruft drei Frauen in vatikanische Bischofsbehörde	26
Papst will zwei Frauen in Kommission zur Bischofswahl ernennen	26
Erste Nicht-Ordensfrau Professorin am Päpstlichen Bibelinstitut	27
Erster Laienbruder als Generaloberer in gemischter Kongregation	27
Marie de l'Incarnation, Mutter der katholischen Kirche in Kanada	28
Deutschland: Jesuit und Volksmissionar Jeningen seliggesprochen	29
Franziskus würdigt neuen Seligen P. Philipp Jeningen	30
Freispruch für deutsche Ordensfrau in Kirchenasyl-Fall	30
Tschechien: Bischofskonferenz regelt Zuständigkeiten neu	31
Spaniens Kirche schaltet Hotline für Missbrauchs Betroffene	31
Neuer Bischof für Südarabien ruft zu Dialog und Toleranz auf	32
US-Schwester Campbell von Regierung geehrt	33
Mutter-Teresa-Schwester kritisieren Ausweisung aus Nicaragua	33
Verurteilter argentinischer Ex-Bischof verbüßt Strafe im Kloster	34
Regime in Belarus nimmt katholischen Geistlichen fest	34
USA: Erstes Buch über die Geschichte schwarzer Nonnen erschienen	35
Geraubte Reliquie aus Abtei Fecamp in Amsterdam entdeckt	36

I N L A N D

Ökumenische Sommerakademie mit Vertrauens-Appell eröffnet

Hochkarätige Tagung in Stift Kremsmünster über "Gesellschaft ohne Vertrauen - Risse im Fundament des Zusammenlebens" - Theologe David: Heute Zeitalter des Misstrauens

Linz (KAP) Mit einem Appell, "mehr Vertrauen zu wagen" in einem "Zeitalter des Misstrauens" bzw. eines "alles vergiftenden Vulgärmissstrauens" ist am 13. Juli die 23. Ökumenische Sommerakademie im Stift Kremsmünster eröffnet worden. Die renommierte Sommertagung stand heuer drei Tage lang unter dem Titel "Gesellschaft ohne Vertrauen. Risse im Fundament des Zusammenlebens". Den Eröffnungsvortrag samt Appell zu mehr Vertrauen hielt der Gießener evangelische Theologe Prof. Philipp David. Dabei skizzierte er eine "kleine anthropologische Theorie des Vertrauens", die soziologisch Entwicklungen von vertrauensbasierten Gesellschaften hin zu einem "Zeitalter des Misstrauens" nachzeichnete.

In Europa habe dies u.a. dazu geführt, dass auch ein basales "Gottvertrauen" nachhaltig gestört sei und an seine Stelle ein "Vulgärmissstrauen" getreten sei, das alles mit einem Vorbehalt belege: "Alles ist korrupt. Nichts hat Vertrauen verdient". Ein solches, durch Sensations- und Skandallust befördertes Missstrauen könne als "nihilistisches Misstrauen" bezeichnet werden, "das jedes platonisch-christliche Gottvertrauen zerstört", so der Theologe. Angesichts dessen nehme Vertrauen "den Charakter des Wagnisses" an: "Vertrauen schenken und Sich-Trauen verlangt einen Sprung, der alle Absicherungen und Garantien überspringt."

Einen weiteren ersten thematischen Impuls zum Thema Vertrauen und Autorität bot der Berliner Sozialforscher Jan Wetzell. Vertrauen und Kontrolle würden einander bedingen und dürften nicht gegeneinander ausgespielt werden, so Wetzell. Dies habe u.a. die Corona-Pandemie deutlich werden lassen: Der Staat habe auf die Gefahr eines unsichtbaren Virus reagieren müssen und darauf vertrauen müssen, dass die Bürger ihm vertrauten. Dies bedürfe eines hohen Maßes an Kommunikation, aber auch an Kontrolle und Regulierungen.

Einem generaldiagnostischen "grundlegenden Vertrauensverlust" in der Gesellschaft könne er sich aus sozialwissenschaftlicher Sicht

jedenfalls nicht anschließen, so Wetzell. Dazu sei die Gesellschaft zu ausdifferenziert und komplex. Vertrauensverluste würden erst dann ortbar, wenn sich Menschen nicht mehr als Teil einer gemeinsamen gesellschaftlichen Entwicklung verstünden. Demokratie lebe insofern von einem "System von checks and balances" auch im Blick auf das Thema Vertrauen.

Eröffnet wurde die Sommerakademie, an der rund 250 Interessierte teilnahmen, u.a. mit Grußworten vom oberösterreichischen Landeshauptmann Thomas Stelzer. Auch Stelzer ortete darin eine "gewisse pessimistische Grundstimmung" und schwindendes Vertrauen auch in politische und gesellschaftliche Institutionen. Ohne dieses Vertrauen gebe es jedoch kein funktionierendes demokratisches Zusammenleben, betonte Stelzer.

Weitere Gruß- und Eröffnungsworte sprachen der Rektor der Katholischen Privatuniversität Linz (KU), Prof. Christoph Niemand, die evangelische Superintendentialkuratorin Renate Baulinger sowie der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic) als Repräsentant des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ). Unter den Teilnehmern waren außerdem Bischof Manfred Scheuer und Generalvikar Severin Lederhilger, die Linzer Pastoralamtsleiterin Gabriele Eder-Cakl, Landeshauptmann a.D. Josef Pühringer, der altkatholische Bischof Heinz Lederleitner und andere.

Getragen wird die Sommerakademie von der Katholischen Privat-Universität Linz, dem Evangelischen Bildungswerk Oberösterreich, der Kirchenzeitung der Diözese Linz, dem Land Oberösterreich, dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich, dem ORF und dem Stift Kremsmünster.

(Infos: <https://ku-linz.at/universitaet/veranstaltungen/news/23-oeumenische-sommerakademie-gesellschaft-ohne-vertrauen>)

Theologin Polak in Kremsmünster: Vertrauenskrise als Chance nutzen

Wiener Pastoraltheologin bei Ökumenischer Sommerakademie: Fundierter Auseinandersetzung mit Regeln, Werten und Normen der Gesellschaft im Geist des Evangeliums als Reaktion auf Vertrauenskrise der Kirche

Linz (KAP) Die aktuelle Vertrauens- bzw. Legitimitätskrise der Kirche muss als Chance genutzt werden, um die Kirche zu erneuern, damit diese ihre Mission im 21. Jahrhundert erfüllen kann. Davon hat sich die Wiener Pastoraltheologin und Religionssoziologin Prof. Regina Polak in ihrem Vortrag am 14. Juli bei der Ökumenischen Sommerakademie im Stift Kremsmünster überzeugt gezeigt. Die bereits 23. Sommerakademie stand heuer unter dem Generalthema "Gesellschaft ohne Vertrauen. Risse im Fundament des Zusammenlebens".

Das Legitimitätsproblem der Kirche sei weitreichend. Es beziehe sich nicht nur auf die Themen Missbrauch, Frauen oder LGBTQI+. Der Wertewandel betreffe auch genuin religiöse Glaubensvorstellungen und -praktiken und hänge ebenfalls eng mit politischen Einstellungen zusammen. Dies zeige sich zum einen daran, dass laut der Europäischen Wertestudie europaweit der Glaube an Gott, an die Auferstehung oder Christus seit Jahrzehnten abnimmt und alle christlichen Kirchen betrifft, auch jene, die in Fragen von Gender, Sexualität und Demokratie liberaler sind.

Zum anderen seien traditionelle religiöse Einstellungen signifikant mit antidemokratischen Einstellungen wie Autoritarismus, Homophobie, Fremdenfeindlichkeit und dem Wunsch nach homogenen Gesellschaften verbunden. Nur bei aktiver Zugehörigkeit im Verbund mit sozialer Praxis wirkten sich religiöse Einstellungen pro-demokratisch aus.

Beide Entwicklungen schwächten freilich die Legitimität der Kirchen und damit auch das Vertrauen, warnte die Theologin. Die negativen religionspolitischen Zusammenhänge führten dazu, dass Religionsgemeinschaften das Vertrauen bestimmter soziologischer Gruppen einbüßen und Religion als solche an Legitimität verliert: insbesondere bei den höher Gebildeten, bei Wohlhabenden, bei jüngeren und urbanen Menschen.

Nicht zuletzt würden die Kirchen aber auch bei jenen Menschen an Legitimität verlieren, die in ökonomisch prekären Situationen leben. Diese seien zwar signifikant religiöser als die

Wohlhabenderen, vertrauten aber eher rechtspopulistischen Parteien als der Kirche, so Polak.

Auf diese Vertrauenskrise der Kirche dürfe man freilich weder mit progressivem Aktivismus noch mit Restauration reagieren, betonte Polak: "Aufgrund ihres Selbstverständnisses können und dürfen sich die Kirchen nun selbstverständlich nicht ohne Weiteres den soziologischen Anforderungen an Legitimität anpassen. Denn sie sind zuerst den Regeln, Normen und Werten der biblischen und kirchlichen Tradition verpflichtet." Eine kritiklose Übernahme gesellschaftlicher Werte-Transformationen sei daher keine Option, da gesellschaftliche Werte auch in einen fundamentalen Gegensatz zum christlichen Glauben geraten können. Ebenso wenig sei mit fundamentalem Widerstand gegen alles Neue gewonnen.

Polak: "Um also gesellschaftliches Vertrauen zu gewinnen und erkennbar werden zu lassen, wozu es die Kirche heute unbedingt braucht, bedarf es einer Auseinandersetzung mit den Regeln, Werten und Normen der Gesellschaft. Pauschale Ablehnung verbietet sich dabei ebenso wie pauschale Zustimmung."

Für die Katholische Kirche halte sie diesbezüglich den weltweiten synodalen Prozess für eine große Chance. Gelingen werde er freilich nur, "wenn wir ihn als geistlichen Prozess der gesamten Kirche verstehen, der zur Unterscheidung der Geister auch theologische Gegenwartsanalysen und Auseinandersetzungen benötigt". Wenn die Kirche wieder vertrauenswürdig sein möchte, sollte sie aus den identitätspolitischen Machtkämpfen aussteigen, mahnte Polak: "Die Festschreibung von Machtstrukturen oder deren freundliche Verschleierung sind diesbezüglich ebenso wenig hilfreich wie der Glaube, allein durch Strukturreformen und Anpassung an gesellschaftliche Werte und Normen würde die Vertrauenskrise der Kirche behoben." Dazu gehöre auch die Auseinandersetzung mit Pluralität innerhalb und außerhalb der Kirche und das Ringen um Einheit in der Vielfalt - ein katholisches und ökumenisches Urthema. "Denn nur Kirchen, die ihre internen und externen Konflikte im Geist des Evangeliums bearbeiten, können ihre

Botschaft glaubwürdig repräsentieren und verkünden", zeigte sich Prof. Polak überzeugt.

"An der Seite der Menschen"

Entscheidend sei auch, "dass die Kirchen an der Seite der Menschen stehen - ob in der Seelsorge oder im gesellschaftlichen Einsatz in den Krisen der Gegenwart". Krieg, Klimawandel, Migrationen seien keine Nebenbaustellen der Kirche, "sondern schaffen Situationen der Bewährung, auch der gesellschaftspolitischen". Überdies bekomme im Krisenkontext die soziale Gestalt des christlichen Glaubens eine zentrale Relevanz, so Polak: "Es sind die stabilen lokalen Gemeinschaften und Gemeinden, die wie ein sozialer Schutzwand, wie soziale Sandsäcke Orientierung und Halt geben, wenn die Institutionen der Gesellschaft erodieren oder gar implodieren. Und es ist das gemeinsame Glauben und Feiern, das Menschen die Angst nehmen, Sinn stiften, sie zum Handeln motivieren, ethische Orientierung und Zuversicht geben kann."

Nicht zuletzt sollte dem subtilen Glaubensverlust pastoral Rechnung gezollt und der oft nur verschämt gestellten Theodizee-Frage entsprechend Aufmerksamkeit geschenkt werden. Nicht nur individuelle Lebens-, sondern auch Glaubensgeschichten und -erfahrungen sollten Platz haben, wenn religiöse Glaubensinhalte nicht nur Ideen oder Vorstellungen sein sollen, "an" die man glaubt, sondern vernünftig begründbare Glaubenserfahrungen, die mit dem eigenen Leben in Verbindung gebracht werden können. Ein idealisierter Glaube, so Polak, "in dem für Fragen, Zweifel, Misstrauen kein Platz ist, fördert vielleicht die Heuchelei, aber gerade nicht jenes existenzielle Gottvertrauen, das dann hält, wenn alle Stricke reißen und Gesellschaft und Leben, wie wir es bisher gekannt haben, auseinanderbrechen".

Psalmen: Ringen um Vertrauen

Die Psalmen und die darin vermittelte Sehnsucht des Menschen, vertrauen zu können, stellte die

Linzer Alttestamentlerin Prof. Susanne Gillmayr-Bucher in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Vertrauen zu dürfen, werde in den Psalmen als eine wünschenswerte, zugleich aber alles andere als selbstverständliche Haltung dargestellt. Betroffene seien ganz unterschiedliche Lebensbereiche, die zwischenmenschliche, sozial-politische Dimension, die Gottesbeziehung wie auch das Vertrauen in das Funktionieren der Natur und des Kosmos.

In all diesen Bereichen können das Vertrauen der Menschen erschüttert, aber auch wiedergewonnen werden. Welche Angst und Verzweiflung der Vertrauensverlust auslösen und wie es im Gebet gelingen kann, den Weg zum Vertrauen wiederzufinden, davon würden die Psalmen auf vielfältige Weise sprechen, so Gillmayr-Bucher.

Die Kärntner Politikwissenschaftlerin Kathrin Stainer-Hämmerle beleuchtete in ihren Ausführungen, wie Krieg und Pandemie die Demokratie verändern. Covid sei wesentlich mehr, als nur eine gesundheitliche Krise "und der Angriff Russlands auf die Ukraine hat zusätzlich unser Vertrauen erschüttert". Das sei eine extreme Herausforderung für die Demokratien, die sich zu den Menschenrechten bekennen. Die Energiekrise und die Inflation würden den sozialen Frieden bedrohen. Die Vertrauenskrise komme freilich nicht nur von außen, so die Politologin. Anders formuliert: Die Parteien in Österreich stünden vor der Frage, wie es gelingen könne, mit transparenter Politik das Vertrauen der Bevölkerung zurückzugewinnen.

Die Linzer Psychiaterin Adelheid Kastner ging in ihrem Vortrag schließlich darauf ein, dass Vertrauen die Grundlage jeder gelungenen Interaktion sei. Freilich: Sowohl Vertrauen als auch Misstrauen könnten auch selbstschädigende Ausmaße annehmen und wesentliche Lebensentscheidungen negativ beeinflussen. Kastner thematisierte die verschiedenen krankhaften Ausformungen beider Haltungen, deren Ursachen und Wirkungen.

Bischöfe: Erfahrungen von Freundschaften ermöglichen Vertrauen

Podiumsdiskussion mit Bischof Scheuer und orthodoxem Bischof Cilerdzic zum Abschluss der Ökumenischen Sommerakademie im Stift Kremsmünster

Linz (KAP) Die Erfahrung von Freundschaft sei eine der ganz wesentlichen Bedingungen für die Ermöglichung von Vertrauen. Und dieses

brauche es in der Gesellschaft wie in der Ökumene. Das war eine der zentralen Botschaften der abschließenden Podiumsdiskussion der

Sommerakademie im Stift Kremsmünster. Das Podium am 15. Juli bestritten Bischof Manfred Scheuer und der orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic). Der evangelische Superintendent Gerold Lehner war kurzfristig erkrankt und verhindert. Die bereits 23. Sommerakademie stand heuer unter dem Generalthema "Gesellschaft ohne Vertrauen. Risse im Fundament des Zusammenlebens".

Bischof Scheuer hob in der Diskussion u.a. die Generationengerechtigkeit hervor, an der sich die Glaubwürdigkeit der Kirche zu messen habe. Die Kirche schulde den jungen Menschen die Möglichkeit, das eigene Leben in die Hand nehmen zu können, ihnen dabei zu helfen, Selbstvertrauen aufzubauen und eine gute Verankerung im Leben zu finden. "Ermächtigung zum Leben und Mut zum Sein" brauche es vor allem auch in Krisenzeiten, wie man sie gegenwärtig vorfindet, so der Bischof. Die Erfahrungen von Freundschaften seien dabei ein Ur-Ort der Erfahrung von Gnade. Freundschaften seien auch das, was sich junge Menschen in der Regel an erster Stelle für ihr Leben wünschten und erhofften.

Er sei persönlich auch sehr dankbar für die vielen Freunde, die er in den Geschwisterkirchen habe, sagte Bischof Scheuer weiter. Das Lernen voneinander werde als Bereicherung und nicht als Gefahr für die eigene Identität verstanden. In diese Kerbe schlug auch Bischof Cilerdzic: Im persönlichen Dialog könne man sich von der Aufrichtigkeit des anderen überzeugen und werde selbst bereichert. Das gelte nicht nur für die orthodox-katholischen, sondern ebenso für die orthodox-evangelischen Beziehungen.

Die Orthodoxie habe im ökumenischen Dialog auch gelernt, aus dem innerkirchlichen Bereich herauszutreten und sich verstärkt ethischen, wirtschaftlichen, politischen oder sozialen Fragen zuzuwenden. Der Bischof bestätigte zwar, dass der im Verlauf der Sommerakademie mehrmals festgestellte Vertrauensverlust in die katholische Kirche in der orthodoxen Kirche nicht in gleichem Maße festzustellen sei, dennoch klopfe die Säkularisierung auch bereits an die Tür der Orthodoxie. "Und hier sind die Erfahrungen der westlichen Kirchen für uns sicher von großem Wert", zeigte sich der Bischof überzeugt. Bischof Cilerdzic räumte ein, dass sich manche orthodoxe Kirche nicht auf den ökumenischen Dialog einlassen wolle. - Für ihn freilich "völlig unverständlich".

"Liebe ist nichts für Feiglinge"

Eröffnet wurde der Freitag bei der Sommerakademie von der deutschen Ordensfrau Melanie Wolfers. Sie sprach vom "schönen Wagnis, jemandem zu vertrauen". Vertrauen sei ein "gewagter Brückenschlag zu anderen Menschen", so die Salvatorianerin. Und mit anderen Worten: "Vertrauen ist wie das Gehen über eine Brücke, die gerade erst - Schritt für Schritt - gebaut wird." Dies gelte sowohl für zwischenmenschliche Beziehungen als auch für die Beziehung zu Gott.

Wolfers sprach vom Spannungsverhältnis zwischen Angst und Vertrauen und welche Hinweise die christliche Spiritualität biete, damit Angst nicht übermächtig wird. Vertrauen können sich nur jedenfalls langsam aufbauen, in keiner anderen Situation sei der Mensch so verletzlich, als wenn er vertraue und liebe, so Wolfers. Nachsatz: "Liebe ist nichts für Feiglinge."

Ökumenischer Gottesdienst

Abgeschlossen wurde die Sommerakademie wieder mit dem traditionellen ökumenischen Gottesdienst in der Stiftskirche. Der Linzer Generalvikar Severin Lederhilger unterstrich dabei in seiner Predigt u.a., dass zum "Prinzip Vertrauen" auch das "Prinzip Entscheidung" dazugehöre. Er zitierte in diesem Zusammenhang den Grazer emeritierten Bischof Egon Kapellari, der einst betont hatte, dass man sich aus dem "Zwielicht" eines bequemen "Jein" herausbewegen müsse, wozu es aber einen festen Grund brauche, "auf den wir uns verlassen können, der uns Sicherheit schenkt und auch das nötige Wagnis auf Unbekanntes ermöglicht".

Vertrauen - sowohl jenes, das man schenkt als auch geschenkt bekommt - sei "wie ein Lebenselixier". Wenn es fehle, "gerät die Existenz von Menschen und ihren Gemeinschaften aus dem Gleichgewicht". Die Sprachwurzel des hebräischen Wortes "Amen" bedeute sowohl Treue, Sich-Anvertrauen, Sich-auf-etwas-Stellen, aber auch Festigkeit, guter Boden und Grund. Im Wort "Amen" sei präzise zusammengefasst, was Glauben im christlichen Sinne heiße: "Dass sich ein Mensch auf einen festen Grund stellt, der gerade deshalb trägt, weil er ihn nicht selbst gemacht" Dieser feste Grund sei für die Christen Jesus Christus.

Benediktiner-Abtprimas Polan im Stift Kremsmünster zu Gast

Jugendinitiative "Treffpunkt Benedikt" feierte 15-Jahr-Jubiläum - Oberster Benediktiner ermutigt junge Leute, der eigenen Berufung im Leben Raum zu geben

Linz (KAP) Hoher Besuch im oberösterreichischen Stift Kremsmünster. Abtprimas Gregory Polan (72), Oberhaupt aller Benediktinermönche weltweit, war Ehrengast beim 15-Jahr-Jubiläum der Initiative "Treffpunkt Benedikt", einem Angebot für junge Menschen, das monatliche Treffen mit Gebet, Musik und inhaltlichen Impulsen, Sommerwochen, Einkehrtage und Pilgerfahrten umfasst. Der "Treffpunkt Benedikt" war 2007 von P. Bernhard Eckerstorfer und Abt Ambros Ebhart gemeinsam mit jungen Leuten ins Leben gerufen worden. Inzwischen hat längst ein eigenes Jugendteam die Verantwortung dafür übernommen. Eckerstorfer ist inzwischen Rektor der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo in Rom, wo sich auch der Sitz des Abtprimas befindet. Eckerstorfer hat Polan nach Kremsmünster begleitet.

Abtprimas Polan ermutigte in seinem Jubiläumsvortrag die jungen Leute, der eigenen Berufung Raum zu geben. Ausgehend von der Heiligen Schrift und den Wendungen im eigenen Leben stellte Polan auf eine sehr persönliche Weise das Thema der Berufung in den Mittelpunkt. Um die eigene Berufung leben zu können, brauche es gute Freunde, viel Geduld, Ausdauer und vor allem die Begegnung mit Christus im Gebet und in der Stille, um sein Wort zu hören. So könne sich die Berufung jeden Tag weiter entfalten, sagte der Abtprimas. Gerade auch in "Umwegen" ließe sich die sanft leitende Hand Gottes erkennen. Der Abtprimas gab den jungen Leuten zudem mit auf den Weg, dass es für sie heute wichtig sei, bei gesellschaftlichen Entwicklungen, die dem Evangelium widersprechen, mutig und kritisch zu sein.

Das Thema "Berufung" stand auch im Mittelpunkt eines weiteren Vortrags Polans im Rahmen der Veranstaltung "Mehrwert Glaube".

Polan rief dazu auf, im eigenen Umfeld, wie in der eigenen Pfarre, Berufungen zu fördern und junge Menschen zu ermutigen, gerade auch einen geistlichen Weg als Priester oder in einem Orden zu wählen. Er sehe das als große Aufgabe der Gemeinden, so der Abtprimas. Das benediktinischen Mönchtums habe mit seinem Sinn für Gemeinschaft, Liturgie und Gastfreundschaft sehr viel zu den Fragen der Gegenwart beizutragen, zeigte sich der Abtprimas weiters überzeugt.

Am Sonntag stand Polan einem Festgottesdienst in der Stiftskirche von Kremsmünster vor. Der Glaube der jungen Leute und ihre Freude sei für ihn sehr inspirierend gewesen, so der Abtprimas in seiner Predigt. Österreich bezeichnete er als "Land des Glaubens, der Klöster und der Musik". Auch eine Begegnung und ein intensiver Austausch mit dem Konvent von Stift Kremsmünster stand auf dem Programm Polans'. Er ermutigte die Benediktiner von Kremsmünster u.a. dazu, die klösterliche Gastfreundschaft besonders zu pflegen. Auch die Ökumene und der weltweite Synodale Prozess waren Themen. Die besondere Sorge des Abtprimas' auf Weltebene gilt derzeit der Ausbildung der jungen Mönche aus den wachsenden afrikanischen Gemeinschaften. Polan legte den Mönchen von Kremsmünster auch die biblischen Psalmen besonders ans Herz.

Der US-Amerikaner Gregory Polan steht seit 2016 an der Spitze der Benediktinern und Benediktinerinnen, einem der größten Orden der katholischen Kirche. Der im 6. Jahrhundert vom heiligen Benedikt gegründete Orden ist zudem der älteste der katholischen Kirche. Polan besucht dieser Tage noch einige weitere Benediktiner-Klöster in Österreich, bevor er am Donnerstag zurück nach Rom reist.

Abt Heim: "Kirchenpolitische Streitereien machen uns kaputt"

Großkanzler und Abt von Hochschule und Stift Heiligenkreuz betont theologische Kontinuität zwischen Benedikt XVI. und Franziskus auch in Fragen der Liturgie bei Kongress "Freude am Glauben" in Regensburg - Augsburger Bischof Meier kritisiert deutschen Synodalen Weg

Regensburg (KAP) Der Abt des Zisterzienserstifts Heiligenkreuz, Maximilian Heim, hat die Konti-

nuität im Lehramt zwischen Papst Benedikt XVI. und seinem Nachfolger Franziskus unterstrichen.

"Die kirchenpolitischen Streitereien machen uns kaputt", sagte der Ordensmann am 16. Juli beim Kongress "Freude am Glauben" in Regensburg. "Wir müssen wirklich die Einheit mit dem Papst leben, denn ohne ihn gibt es keine katholische Kirche." Seine Worte wurden mit Applaus quittiert.

In seinem Vortrag stellte er heraus, wie Benedikt XVI. und Franziskus fast wortgleich übereinstimmend über die Liturgie sprächen. Auch wandte sich der Abt gegen ein in traditionell orientierten Kreisen forciertes einseitiges Festhalten an der alten Messe. "Die neue Messe, wenn man sie ordentlich feiert, ist das gleiche Kreuzesopfer", sagte Heim und erhielt auch dafür Beifall.

Der Großkanzler der philosophisch-theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz warb in seinem Vortrag um eine intensive Pflege eucharistischer Frömmigkeit. Daraus erwachse "die Erneuerung der Kirche. Angesichts der Erosion des Glaubens könne es durchaus dazu kommen, dass Messen wieder in Katakomben, also im Untergrund, gefeiert würden.

Zu Beginn des zweiten Kongresstags hatten die Teilnehmer ein "Choralamt in der außerordentlichen Form des römischen Ritus" in der Alten Kapelle in Regensburg gefeiert. Der Kongress endet am Sonntag mit einem Pontifikalamt im Regensburger Dom, dem Abt Heim vorsteht.

Veranstalter ist das Forum Deutscher Katholiken, das sich als lockerer Zusammenschluss "papst- und kirchentreu" Katholiken versteht.

Gegründet wurde es im Jahr 2000 in Fulda; seinen Sitz hat es in Kaufering.

Der Vorsitzende des Forums, Hubert Gindert (88), sagte, Heiligenkreuz mit seiner Abtei und der Hochschule sei "für uns alle ein Ort der Hoffnung und der Zuversicht".

Kritik am deutschen Synodalen Weg

Am ersten Tag des Kongresses hat der Augsburger Bischof Bertram Meier seine Kritik am katholischen Reformvorhaben Synodaler Weg verstärkt. "Dieser Synodale Weg ist ein deutsches Projekt und das ist unser Problem", sagte er und warnte: "Wir dürfen nicht einen deutschen Weg gehen, der dann am Ende in eine deutsche Nationalkirche führt".

Der Bischof nannte es ein Versäumnis, dass die katholische Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) keinen Kriterienkatalog für eine "Hierarchie der Wahrheiten" entwickelt habe. Ihm schwane Übles, sollte es nicht gelingen, für den Synodalen Weg Rahmenbedingungen zu schaffen, die mit Rom in Einklang stünden.

Forums-Vorsitzender Gindert sagte, der Synodale Weg nutze den Skandal des sexuellen Missbrauchs als "Hebel für andere Ziele". Mit ihrer Aufarbeitung sei die katholische Kirche "schon viel weiter als der Großteil der Gesellschaft". Zugleich würden "besorgte Stimmen" von Bischöfen aus der Weltkirche von den Verantwortlichen des Synodalen Wegs "arrogant weggeschoben".

Schönborn: "Work-Life-Balance" durch "Aktion und Kontemplation"

Wiener Erzbischof im Evangelienkommentar: Ein Leben ganz für das Gebet und die Betrachtung hat ebenso Berechtigung wie "Aktion", Frage nach dem "rechten Verhältnis"

Wien (KAP) "Aktion und Kontemplation" sind nötig, um die "Work-Life-Balance" zu halten. Darauf hat Kardinal Christoph Schönborn in seinem Evangelienkommentar in der "Krone" am 17. Juli hingewiesen. Die Geschichte im Lukasevangelium von der Begegnung Jesu mit Marta und Maria mache deutlich: Es braucht für ein erfülltes Leben sowohl ein aktives und tätiges als auch ein beschauliches und betendes Dasein.

Die im Evangelium erwähnten Schwestern des Lazarus seien in der Geschichte zum Beispiel für zwei Lebenseinstellungen geworden, führte der Wiener Erzbischof aus. Beiden seien "Urbilder für zwei Grundhaltungen im Leben"

geworden, für Aktion und Kontemplation und die Frage nach deren rechtem Verhältnis. Kirchlich habe man der Jesus zuhörenden Maria den Vorzug gegeben: "Ein Leben im Kloster, ganz für das Gebet und die Betrachtung, hielt man für vollkommener als ein Leben in den vielen Sorgen und Mühen des weltlichen Alltags. Umgekehrt meinten die Aufklärer, das Leben der Mönche und Nonnen bringe der Gesellschaft keinen praktischen Nutzen." Mit diesem Argument habe Kaiser Joseph II. in seiner Regierungszeit (1780-1790) mehr als 700 Klöster aufheben lassen und das Leben in den Pfarren gefördert, weil dieses aus seiner Sicht als nützlicher erschien.

Demgegenüber plädierte der Kardinal dafür, beides im Auge zu behalten: "Marta und Maria sind heute aktuell wie eh und je". Im Stress des modernen Berufslebens werde viel von "Work-Life-Balance" gesprochen, vom rechten Gleichgewicht zwischen Arbeit und Privatleben: "Wer viel zu tun hat, muss darauf achten, dass die Arbeit nicht zum besinnungslosen Rennen im Hamsterrad der Termine wird. Ich weiß, dass Zeit für Besinnung, Nachdenken, Gebet unerlässlich ist, wenn ich nicht ausbrennen will."

Die Botschaft des Evangeliums laute: "Gerade wer helfen, sich für andere einsetzen will, der darf nicht auf sich selber vergessen. Die Seele braucht Zeit und Raum, um sich nicht in tausend Tätigkeiten zu verlieren. Wer sich aber die Zeit nimmt, sich wie Maria dem Herrn zu Füßen zu setzen und Ihm zuzuhören, der wird die Kraft finden, wie Marta voll und ganz für andere da zu sein. Wir brauchen sie beide: Marta und Maria!"

Anschober bei Männerbewegung: Krisen nur im Miteinander lösbar

Ehemaliger Gesundheitsminister Anschober bei Sommerakademie der Katholischen Männerbewegung - Nachträgliche Feier für die "Romero"-Preisträger und Geraser Chorherren P. Bernhard-Michel Schelpe und P. Milo Ambros

Wien (KAP) "Wir erleben derzeit eine Verkettung von schweren Krisen, und wir werden sie - national wie international - nur gemeinsam, in Zusammenarbeit und Solidarität lösen können." Das unterstrich der ehemalige Sozial- und Gesundheitsminister Rudolf Anschober bei der diesjährigen Sommerakademie der Katholischen Männerbewegung Österreich (KMBÖ) in Horn im niederösterreichischen Waldviertel. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine, die Energiekrise, die Inflation, die drohende Wirtschaftskrise, dazu die Pandemie und der Klimawandel - sie alle zusammen erzeugten nicht nur eine von Angst geprägte Grundstimmung, sondern führten auch zu einer tiefen sozialen Krise, so die KMBÖ in einem Tagungsbericht.

So wie zu Beginn der Pandemie brauche es nun schnell wirksame Maßnahmen von Seiten des Staates. Die EU müsse sich in den nächsten Wochen auf Energiepreisdeckelungen einigen, und es müssten Maßnahmen und Anreize zum Energiesparen gesetzt werden, so Anschober. Es brauche hier "die schützende Verantwortung des Staates". Gleichzeitig müsse wieder diese "zutiefst solidarische Bewegung" angeknüpft werden, die es zu Beginn der Corona-Pandemie gegeben habe. Der überwiegende Teil der Bevölkerung sei dafür zu gewinnen, gab sich Anschober überzeugt. "Wir können auch die jetzigen Krisen bewältigen, aber das geht nur im Miteinander, nicht im Gegeneinander oder in gegenseitigen Schuldzuweisungen."

Im Bereich der Energieerzeugung und -versorgung sieht der ehemalige Grün-Politiker in Österreich alternative Energieformen noch viel

zu wenig genutzt. So gebe es "noch viel zu viele freie Dachflächen", die nicht für Photovoltaik genutzt werden, und auch die Windkraft müsse ausgebaut werden. Das brauche allerdings einige Jahre. Um jetzt rasch ins Handeln zu kommen, müsse man sich auf sofort umsetzbare Lösungen konzentrieren. Eine wichtige Maßnahme sei dabei, Energie zu sparen. Hier könne sich jeder einzelne fragen, was er dazu beitragen kann; "die nicht verbrauchte Energie ist die sauberste", so Anschober. In öffentlichen Gebäuden könne im Winter die Temperatur auf max. 19 Grad begrenzen; auch die Kirchen könnten solche Maßnahmen mittragen. Eine weitere Möglichkeit wäre, in den nächsten Monaten generell Tempo 100 im Straßenverkehr festzulegen; "das bringt einen kleinen Beitrag", so Anschober, aber es sei eine Möglichkeit von vielen.

Entschieden plädierte Anschober für internationale Zusammenarbeit in der Krisenbewältigung. So sei die Zusammenarbeit, die Deutschland und Österreich soeben im Blick auf die Gaskrise beschlossen haben, ein beispielhafter Schritt. Er bedeutet Solidarität in der Energieversorgung: "Wir werden Deutschland und Italien brauchen für Flüssiggaslieferungen; das heißt aber im Gegenzug auch, im Bedarfsfall gespeichertes Gas aus Österreich anderswo hinzuliefern." Diese Zusammenarbeit werde aber dringend gebraucht, "allein ist man immer schwächer"; und die Klimakrise sei ohnehin nur gemeinsam zu bewältigen. Dazu müssten auch die internationalen Organisationen wieder gestärkt werden, und nicht weiter geschwächt, wie es

etwa durch den früheren US-Präsidenten Donald Trump geschehen ist.

Demokratie braucht Kompromissfähigkeit

Die Fähigkeit und den Willen zum Kompromiss als wesentliche Voraussetzung für Demokratie unterstrich der frühere oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer. Kompromiss sei Voraussetzung für friedliches Zusammenleben und für das Funktionieren von Politik und Gesellschaft, sagte Pühringer vor den Teilnehmern der KMBÖ-Sommerakademie. Bedauerlicherweise werde der Interessenausgleich, der zum politischen Handeln gehört, schnell als "Packelei" verunglimpft, und die Entscheidung, Teile der eigenen parteipolitischen Ziele zugunsten eines Kompromisses hintanzustellen, werde rasch als "Gesinnungslosigkeit" und Verräter der eigenen Prinzipien kritisiert.

Dem hielt Pühringer die Unterscheidung des deutschen Soziologen Max Weber zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik entgegen. "Wer nur seine eigene Gesinnung durchsetzen will, lässt anderen keinerlei Raum, das funktioniert nicht auf Dauer", so der ehemalige Landeshauptmann. Es brauche die Fähigkeit, sich in sein Gegenüber hineinzudenken und die Folgen der eigenen Entscheidungen zu Ende zu denken. Dieser Prozess sei aber nie abgeschlossen und der Politiker müsse Entscheidungen treffen, auch wenn sich nicht alle Folgen abschätzen ließen. Zudem müsse man auch die eigene Gesinnung immer auch auf den Prüfstand der Vernunft stellen - "kritisch sein und loyal bleiben", so Pühringer.

Friede, Klima, Demografie

Gerade in den jetzigen Krisensituationen zeige sich die Notwendigkeit, vorläufige Entscheidungen zu treffen und eigene - langfristig durchaus richtige - Ziele zurückzustellen. So würden - trotz Klimakrise - angesichts der Energiekrise Öl und Kohle wieder stärker eingesetzt und bestehende Atommeiler weiter betrieben. Zu verantwortungsvoller Politik gehört es laut Pühringer, "nicht Angst zu schüren, sondern Mut zu machen, zu zeigen, wie es geht, und nicht, wie es nicht geht".

Als wesentliche politische Herausforderungen nannte der ehemalige Landeshauptmann zuvorderst Friede, Sicherheit und Funktionsfähigkeit der EU. Im Klimaschutz brauche es "mutiges Entscheiden; die große Linie muss bleiben".

Weiteres großes Thema sei die demografische Entwicklung, "wir gehen in eine Altengesellschaft", so Pühringer. In Oberösterreich seien derzeit 25 Prozent der Bevölkerung über 60 Jahre alt, in 25 Jahren werde es jeder dritte sein; und der jeder zweite Wähler werde dann über 60 sein. Die Folgen auf dem Arbeitsmarkt: Jährlich verlassen in den nächsten Jahren in OÖ. ca. 25.000 Personen den Arbeitsmarkt, bis max. 15.000 kommen hinein; das bedeute einen jährlichen Rückgang der Arbeitskräfte um 10.000, österreichweit bis zu 70.000. Neben den Folgen für den Wirtschaftsstandort habe dies auch schwere Auswirkungen auf das Sozialsystem: Jene, die einzahlen, werden dramatischen weniger, die Empfänger deutlich mehr, und die Pflegekosten würden ebenfalls entsprechend steigen.

Zum Verhältnis von katholischer Kirche und Politik sagte Pühringer - er ist seit 1980 Mitglied der Katholischen Männerbewegung -, die Prinzipien des Mariazeller Manifestes seien dafür weiterhin Grundlage. Die Parteien bestimmen ihre Nähe und Ferne zur Kirche selbst. Er erwarte keine "schweigende Kirche"; Kirche sei zu allen Zeiten politisch, müsse die Finger in die Wunden der Gesellschaft legen, aber auch selbst Kritik ertragen. Kirchen und Staat hätten die große gemeinsame Aufgabe, "dass Menschen gut leben können"; und zu guter Lebensqualität gehöre eine Antwort auf die Sinnfrage und geistige und ethische Orientierung.

Die ORF-Fernsehjournalistin Marianne Waldhäusl zeigte auf, was "Verantwortung im Journalismus" konkret heißt - in der Wahl eines Themas und den Inhalt, im Blick auf Informanten und Blick auf die handelnden Personen. Besonders ging sie auf das Anliegen ein, barrierefreie Angebote zur Verfügung zu stellen, denn auch für Menschen mit Beeinträchtigungen gebe es ein Recht auf gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft und Zugang zu Medienangeboten. Zu den Maßnahmen, die etwa der ORF anbietet, gehören Untertitelung, Audiodeskription, Gebärdensprache, barrierefreie Online-Angebote sowie leicht verständliche Sprache. Sie hob zugleich die Verantwortung der Mediennutzer hervor: Man müsse sich fragen, ob eine Quelle vertrauenswürdig ist, ob die Darstellungsweise überspitzt ist, Fakten und Meinung vermischt werden. Vorsicht sei vor allem dann geboten, wenn eine emotionale Sprache verwendet wird, verallgemeinert und Angstmache betrieben wird.

"Sonnentor": Vielschichtige Nachhaltigkeit

Zum Abschluss der Sommerakademie, die dem Thema "Verantwortung" gewidmet war, schilderte der Geschäftsführer des Bio-Unternehmens "Sonnentor", Klaus Doppler, wie "Sonnentor" seine Verantwortung gegenüber der Natur, den produzierenden Bauern, den eigenen Mitarbeitern und den Kunden gegenüber konkret wahrzunehmen versucht - von einer Kultur der Wertschätzung und flachen Hierarchien im Unternehmen über Konfliktmanagement bis hin zu eigener hochwertiger Betriebsküche und eigenem Kindergarten.

"Sonnentor" mit Sitz im nördlichen Waldviertel hat für den Anbau der Gewürze, Kräuter und Tees Verträge nicht nur mit Bauern in der Umgebung, sondern in viele Regionen der Welt. Die Auswirkungen des Klimawandels seien überall zu spüren, so Doppler, allem voran ausbleibender Regen und veränderter Schädlingsdruck. Zu den Maßnahmen, die "Sonnentor" dazu setzen will, gehören die Schaffung von Wasserreservoirs für Bewässerung, die Erzeugung von Bio-Kohle, die viel CO₂ bindet und sich sehr gut als Dünger eignet, sowie Maßnahmen zur Stromspei-

cherung. Hackschnitzelheizung und Photovoltaik seien schon seit langem im Einsatz. Als zukunfts-trächtig betrachte man die Wasserstofftechnik, deren Entwicklung und Einsatz wolle man unterstützen, so Doppler.

Ehrung der Romero-Preisträger 2021

Bei der Sommerakademie wurden noch einmal die beiden Empfänger des von der KMB vergebenen Romero-Preises 2021 mit einem Fest geehrt - die beiden Brasilien-Missionare und Prämonstratenser-Chorherren P. Bernhard-Michel Schelpe und P. Milo Ambros aus dem Stift Geras. Die Preisverleihung im November 2021 konnte bedingt durch Corona-Pandemie nur in ganz kleinem Rahmen erfolgen. Der Romero-Preis - er ist mit 10.000 Euro dotiert - wird für herausragende Leistungen im Bereich Gerechtigkeit und Entwicklung von der Aktion "Sei so frei" der KMB vergeben. P. Schelpe und P. Ambros haben in Brasilien - in einem Armenviertel in der Stadt Salvador de Bahia - mit diözesaner Unterstützung aus St. Pölten eine Reihe von pastoralen, sozialen und schulischen Projekten ins Leben gerufen.

100 Jahre Missio: Feier mit Lackner in Erzdiözese Salzburg

Erzbischof bei Festakt zum Jubiläum der Päpstlichen Missionswerke in Österreich und Salzburg: "Ohne Weltkirche gibt es auch Kirche in Salzburg nicht" - Wallner: "Engagement für Weltkirche ist Rettung vor europäischem Kirchenfrust"

Salzburg (KAP) Die Päpstlichen Missionswerke (Missio) begingen vergangenen 8. Juli den 100. Jahrestag ihrer Gründung in Österreich und in der Erzdiözese Salzburg. Mehr als 150 Missio-Patinnen und -Paten feierten gemeinsam mit Erzbischof Franz Lackner, Weihbischof Hansjörg Hofer, Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner und Missio-Diözesandirektor Pfarrer Virgil Zach im Kapitelsaal der Erzdiözese den Einsatz für die Weltkirche. In kompakter Weise stellten die Verantwortlichen Schwerpunkte der Arbeit vor.

"Eine Ortskirche ohne Weltkirche ist wie ein ungedeckter Scheck, ein Fluss ohne Quelle", sagte Erzbischof Franz Lackner im Gespräch über die Bedeutung von Mission und Weltkirche. Ohne sie könne die Kirche in Salzburg nicht glauben, ist Lackner überzeugt. Der Austausch etwa zwischen Afrika und Österreich müsse in Zukunft vertieft werden. Der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz sprach sich deshalb für eine

herzliche Aufnahme von afrikanischen Priestern aus.

Auch Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner stieß ins selbe Horn: "Das Engagement für die Weltkirche ist Rettung vor unserem europäischen Kirchenfrust." Der Zisterzienserpater verwies dabei auf die vielen gelungenen Missio-Projekte. Durch die Arbeit der Haupt- und Ehrenamtlichen würden Menschen aus der Armut gerettet werden. Berufungen und Bekehrungen würden wachsen - die europäische Kirche hingegen sei zunehmend mit sich selbst beschäftigt.

In seiner Festpredigt in der Salzburger Universitätskirche (Kollegienkirche) warb Wallner darum, selbst missionarisch tätig zu werden. "Wir haben 'Mission' verlernt", sagte der Ordensmann und verwies auf die schwindenden Zahlen von Christinnen und Christen in Österreich. Es brauche eine neue Leidenschaft für Jesus und seine inklusive Liebe. "Unser Problem ist der

Mangel an missionarischen Laien. An Männern und Frauen, die Jesus in der Welt verkünden wollen und aus seiner Liebe den Menschen von heute helfen", sagte der Missio-Direktor. Für die musikalische Begleitung der Festmesse sorgten die KISIs -God's singing kids.

Die Päpstlichen Missionswerke wirken seit 1922 in 150 Ländern der Welt. Als eine der größten Spendenorganisationen in Österreich engagieren sie sich mit Papst Franziskus an der Spitze für die wachsende Weltkirche. Mit aktuell rund 680 Projekten in den Bereichen Pastoralarbeit, Schulbau und Gesundheits- und Sozialprogramme ist Missio auf drei Kontinenten präsent. Die Organisation rettet dadurch die Ärmsten vor Ort, sorgt für die Priester von morgen und wirkt selbst missionarisch.

Seit 1945 spendeten die Österreicher eine Milliarde Euro an Missio. Durch diese finanzielle Unterstützung konnten mit mehr als 10.000 Projekten Kinder von der Straße geholt, Frauen aus der Prostitution befreit und Priestern eine Ausbildung ermöglicht werden. Seit 1980 ermöglichten Österreichs Missio-Patinnen und -Paten 23.067 Priesterweihen. Drei Kardinäle und 139 Bischöfe sind aus diesen Patenschaften hervorgegangen.

Die jährliche Missio-Sammlung zum Sonntag der Weltmission (jeweils im Oktober) gilt als größte Solidaritätsaktion der Welt. Sie dient dazu, die 1.100 ärmsten katholischen Diözesen in aller Welt zu unterstützen, damit diese ihre vielfältigen pastoralen und sozialen Aufgaben wahrnehmen können.

Die Geschichte von Missio ist untrennbar mit einer Frau verbunden: Pauline Marie Jaricot. Die heuer am 22. Mai selig Gesprochene legte 1822 den Grundstein für die Päpstlichen Missionswerke. Für Pfarrer Virgil Zach stechen drei Eigenschaften der Missio-Gründerin besonders hervor. "Erstens sehen wir an ihr, wie sehr das Wort Gottes treffen kann. Für sie war eine Predigt, in der es um Eitelkeit ging, Anlass, ihr komplettes Leben umzustellen." Zweitens werde durch Pauline Jaricot deutlich, was Laien und was Frauen in der Kirche bewirken können, betonte der Salzburger Missio-Direktor. "Und drittens: Sie hat sich durch Misserfolge nicht unterkriegen lassen. Nicht jedem gefiel, was sie getan hat, sie ist angefeindet worden. Mit ihrem Durchhalten und Durchtragen ihrer Berufung ist sie ein Vorbild."

Christophorus-Sonntag: MIVA-Spendenaktion mit Fokus auf Bildung

Die Bildungschancen und Perspektiven besonders von Mädchen profitieren davon, wenn sie ihre Schulwege schneller und sicherer zurücklegen können - Projektschwerpunkte in Indonesien, Kenia und Uganda

Linz (KAP) Am Sonntag, 24. Juli, wird in der Katholischen Kirche in ganz Österreich der Christophorus-Sonntag begangen. Bei vielen Gottesdiensten finden die traditionellen Fahrzeugsegnungen statt. Zugleich bittet die Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA) unter dem Motto "Ein ZehntelCent pro unfallfreiem Kilometer" um Spenden. Heuer stehen Schulen und Bildungsprojekte in Indonesien, Kenia und Uganda im Fokus, wie die MIVA in einer Aussendung mitteilte. Denn profunde Bildung gilt für junge Menschen oft als erster Schritt auf dem Weg aus der Armut. Zudem steht die Sammlung im Zeichen neuer Herausforderungen durch die Corona-Pandemie und die unabsehbaren Folgen für die Ernährungssicherheit in weiten Teilen der Welt durch den Ukraine-Krieg.

Eine Liste der Fahrzeugsegnungen rund um den 24. Juli steht unter www.miva.at/de/fahrzeugsegnungen zur Verfügung. Das in

Oberösterreich ansässige Hilfswerk finanziert mit der Christophorus-Aktion jedes Jahr Fahrzeuge für Priester, Ordensleute und Katecheten in mehr als 60 Ländern der Welt. MIVA-Fahrzeuge - meist Autos, aber etwa auch Motorräder und Fahrräder und sogar LKWs, Rollstühle oder Lasttiere - sind für die Seelsorge in den oft weit über mehrere hundert Kilometer verstreut liegenden Gemeinden notwendig, bewähren sich aber ebenso als Schulbusse, als Ambulanzen und Transportmittel für mobile medizinische Teams oder als Teamfahrzeuge für soziale Initiativen.

"Fahrende Bibliothek" in Indonesien

Eine "fahrende Bibliothek" wird seitens der MIVA in Sumba Barat Daya, Indonesien, angeboten. Es ist ein umgebauter Pickup, der angesichts von Pandemie und Regenzeit die Schule ins Dorf bringen soll. Damit reagieren die Schwestern der "Liebe vom Kostbaren Blut" auf die Tatsache, dass

es in den sechs Dorfschulen der Umgebung keinen Lesestoff gibt. Die fahrende Bibliothek bringt Bücher, Anschauungs-, Lern- und Übungsmaterial direkt zu den Kindern.

In Uganda konnte nach 83 Wochen Corona-bedingter Pause konnte im Jänner die "Rwera Unit Primary School for the Deaf" ihre Tore wieder öffnen, berichtete die MIVA weiter. Die Schule wird als Internat betrieben und betreut 90 gehörlose Kinder, die vielfach auch unter zusätzlichen Behinderungen leiden. Nicht nur für die Bewältigung des Alltags ist Mobilität notwendig. Die Schülerinnen und Schüler werden auch zu Ferienbeginn nach Hause gebracht und nach den Ferien wieder abgeholt. Ein neuer Geländewagen wird die Schule in Zukunft unterstützen und ein 20 Jahre altes Fahrzeug ersetzen.

In Kenia soll ein weiteres neues Fahrzeug für Fachschule und Produktionsstätte eingesetzt werden. In Elburgon/Nakuru County haben die "Kleinen Schwestern des Franz von Assisi" eine Produktionsstätte geschaffen, die eng mit ihrer Fachschule St. Clare zusammenarbeitet. Dort können junge, alleinerziehende Mütter und Mädchen eine Beschäftigung, vor allem als Schneiderinnen, finden. Frauen zu wirtschaftlicher

Selbständigkeit zu ermächtigen, ist auch ein Mittel gegen häusliche Gewalt.

Mobilität ist teilbar

Die MIVA unterstützt alljährlich Projekte in bis zu 60 Ländern der Welt, nicht nur im Bildungsbereich. Die Christophorus-Aktion wird getragen von der Überzeugung, dass Mobilität ein ungleich verteiltes Gut ist. Der Solidaritätsgedanke der MIVA lautet daher: "Mobilität ist teilbar."

Die MIVA ist ein Hilfswerk der Katholischen Kirche und finanziert durch Spenden Fahrzeuge für pastorale, soziale und medizinische Einsätze in aller Welt. Pro Jahr erreichen die MIVA-Zentrale in Stadl-Paura weit über 1.000 Ansuchen, wobei zwischen 300 und 400 Projekte unterstützt werden können. Mit den Spenden hat die MIVA im Vorjahr 1.795 Fahrzeugeinheiten im Wert von rund fünf Millionen Euro in 57 Ländern finanziert. Die Verwaltungskosten machten dabei nur 3,6 Prozent, die Spendenbearbeitung und -betreuung nur 3,86 Prozent aus. (Infos: www.miva.at, online Spenden: www.miva.at/online-spenden, MIVA-Spendenkonto: IBAN: AT07 2032 0321 0060 0000)

Bundespräsident verabschiedet Freiwillige in den Auslandsdienst

Van der Bellen: Einsatz der Jugendlichen ist "bemerkenswertes Zeichen von Solidarität, Engagement und Einsatzwillen" - 17 Freiwillige in Don-Bosco-Kinder- und Jugendsozialprojekte in Ecuador, Georgien, Indien, Kolumbien, Mexiko und Lesotho entsendet

Wien (KAP) Bundespräsident Alexander Van der Bellen hat 17 junge Erwachsene verabschiedet, die sich ab dem Sommer im Rahmen eines freiwilligen Auslandsdiensts für benachteiligte Kinder und Jugendliche im Globalen Süden einsetzen. Unterstützt werden sie dabei von "Volontariat bewegt", der Entsendeorganisation von "Jugend Eine Welt" und den Salesianern Don Boscos. Die Freiwilligen werden demnach in Don-Bosco-Kinder- und Jugendsozialprojekten in Ecuador, Georgien, Indien, Kolumbien, Mexiko und Lesotho bis zu zwölf Monate lang arbeiten und leben, heißt es in einem Bericht auf der Webseite der Erzdiözese Wien.

Demnach würdigte das Staatsoberhaupt den Einsatz der Volontärinnen und Volontäre. "Es gehört ein gewisser Mut dazu, in so jungen Jahren in alle Welt zu gehen", so Van der Bellen bei der Verabschiedung der angehenden Freiwilligen in der Wiener Hofburg. "Sie setzen mit Ihrer

Entscheidung, Ihren Dienst im Ausland zu leisten, ein bemerkenswertes Zeichen von Solidarität, Engagement und Einsatzwillen. Damit machen Sie die Welt gleich von mehreren Blickwinkeln betrachtet um ein gutes Stück besser."

Die Geschäftsführerin von "Volontariat bewegt", Mariama Sow, zeigte sich erfreut über die Wertschätzung seitens des Präsidenten: "Ein Jahr Freiwilligeneinsatz bedeutet, Eigeninitiative zu zeigen, solidarisch zu sein und mitanzupacken." Es zeuge von der Bereitschaft, viel über sich selbst und die Welt lernen zu wollen - die Projekte im Globalen Süden seien eine "Schule des Lebens". Die Verabschiedung durch den Bundespräsidenten zeige, "dass dieses Engagement junger Menschen gesehen und anerkannt wird."

"Wir müssen als Gesellschaft Antworten auf die aktuellen Herausforderungen der Welt finden", sagte Sow. Das Volontariat setze dafür wichtige Impulse und ermögliche "den Blick über

den eigenen Tellerrand" hinaus, helfe globale Zusammenhänge zu verstehen, den eigenen Wertekanon zu reflektieren und Privilegien zu erkennen sowie sich für eine gerechtere Welt für alle einzusetzen. Intensive Vorbereitung, Begleitung während des Einsatzes sowie Betreuung bei der Rückkehr und darüber hinaus sei der Organisation dabei besonders wichtig.

Die Jugendlichen sollen in ihrem Einsatz ihre individuellen Fähigkeiten und Talente ganz bewusst einsetzen - sei es am Sportplatz, in der Schule, im Jugendzentrum oder bei der Chorprobe. Viola Tarmann (19) aus Wien wird für ihr Volontariat nach Vijayawada, Indien ausreisen. Die Absolventin des Fotografie-Schwerpunkts der Höheren Graphischen Bundes-Lehr und Versuchsanstalt hofft, ihr großes Interesse für Kunst dort auch einbringen zu können.

Für Moritz Blank (18) aus Wien-Leopoldstadt geht es nach León, Mexiko. Er hofft, im Einsatzprojekt seinen sportlichen Fähigkeiten wie auch seiner Leidenschaft zu kochen nachgehen zu können. Außerdem sieht er das Volontariat als Persönlichkeitsentwicklung. Omid Sadegi (19) will in Medellín in Kolumbien neue Erfahrungen sammeln und seine Computerkenntnisse einbringen. Der BAfEP-Absolvent Konrad Grossinger (19) möchte in der georgische Hauptstadt Tiflis vor allem in den kreativen Teilbereichen des Kinder- und Jugendprojektes arbeiten.

Die nächsten Informations- und Auswahl-tage von "Volontariat bewegt" für eine Ausreise im Februar und Sommer 2023 finden am 3. und 17. September in Wien und am 10. September in Innsbruck statt. (Infos: www.volontariat.at)

Tiroler Pfarre sucht Nachfolge für Einsiedlerin von Maria Blut

Interessierte können sich bis Mitte August bei der Pfarre St. Johann in Tirol bewerben - Eremitage am Fuße des Niederkaisers seit mehr als 300 Jahren durchgängig bewohnt - Langjährige Einsiedlerin Sr. Wilbirg Wakolbinger kehrt in Mutterhaus ihres Ordens zurück

Salzburg (KAP) Die Pfarrgemeinde St. Johann in Tirol sucht eine Nachfolge für ihre Einsiedlerin. Weil Sr. Wilbirg Wakolbinger nach 13 Jahren in das Mutterhaus der Linzer Kreuzschwestern zurückkehrt, ist die Einsiedelei Maria Blut oberhalb von St. Johann ab April 2023 neu zu besetzen, teilte die Erzdiözese Salzburg mit. Bis Mitte August können sich Interessierte bei der Pfarre St. Johann bewerben. Seit mehr als 300 Jahren ist die kleine Eremitage bei der erstmals 1696 erwähnten Wallfahrtskapelle am Fuße des Niederkaisers durchgängig bewohnt.

Als Voraussetzungen für die Nachfolgerin oder den Nachfolger nennt die Ausschreibung neben Unbescholtenheit sowie der Fähigkeit und Bereitschaft, ganzjährig in einfachen Verhältnissen zu leben, unter anderem die Bereitschaft zum praktizierten Gebetsleben bzw. einem gläubigen christlichen Leben nach den Grundsätzen der katholischen Kirche. Zudem seien Erfahrungen mit der Liturgie der katholischen Kirche und Kenntnisse in der Sakristei-Arbeit und gute Umgangsformen sowie Kontaktfähigkeit und die Bereitschaft zum Allein-sein-Können wichtig.

Kenntnisse in pastoraler oder lebensbegleitender Gesprächsführung sind ebenso gefragt, wie Ordnungssinn und die Bereitschaft, die

Kapelle als liturgischen Raum zu pflegen und die Freude an Gartenarbeit und einfacher Handarbeit. Zu den Voraussetzungen zählen weiters regelmäßiges eigenes Einkommen und Sozialversicherung. Interessierte können ihre Unterlagen bis 15. August per Post oder per E-Mail (pfarre.stjohannt@pfarre.kirchen.net) an Pfarrer und Regionaldechant Erwin Neumayer in St. Johann in Tirol senden.

Rückkehr nach 13 Jahren

Die bisherige Einsiedlerin wurde in einem Gottesdienst Anfang Juli bedankt. Sr. Wilbirg Wakolbinger lebte seit Mai 2009 in der Einsiedelei Maria Blut. Mit ihr sei die Einsiedelei neben den zahlreichen katholischen Pilgerinnen und Pilgern auch für spirituell Suchende und kirchlich Unbeheimatete zu einem pastoralen Ort der Begegnung geworden, hieß es in der Aussendung. Die Ordensfrau habe "großen persönlichen Einsatz, gute Menschenkenntnis und pastorales Einfühlungsvermögen" gezeigt.

Auch mit ihrer zurückhaltenden Art, den Menschen zu begegnen, habe Sr. Wilbirg die Einsiedelei zu einem beliebten und viel besuchten Ort für Gebet, "Auftanken", Innehalten, Stille und seelsorgliche Gespräche geformt. Im Pfarrbrief

von St. Johann schrieb sie 2009: "Meine Aufgabe sehe ich im 'Da-Sein' vor Gott und für Gott - und

für die Menschen." (Website: www.pfarre-stjo-hannintiroil.at)

Stift Michaelbeuern: 950 Jahr-Jubiläum im Zeichen der Nachhaltigkeit

Abt Perkmann gibt in Podcast-Reihe "Orden on air" Einblicke in aktuelle Projekte des Stifts und das Jubiläum - Festgottesdienst am 17. Juli mit Weihbischof Hofer

Salzburg (KAP) Vor 950 Jahren, am 18. Juli 1072, wurde die Stiftskirche Michaelbeuern im Bundesland Salzburg geweiht. Anlässlich des Jubiläums feierte das Stift Michaelbeuern am 17. Juli einen Festgottesdienst mit dem Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer, wie die Ordensgemeinschaften mitteilte. Das Stift Michaelbeuern zählt zu den ältesten Benediktinerklöstern in Österreich - und "wenn eine Firma 1.000 Jahre alt ist, dann müssen sie etwas richtig machen", kommentierte dies Abt Johannes Perkmann in einer neuen Ausgabe des Podcasts "Orden on air".

Zudem gab Perkmann Einblicke in die aktuellen Projekte des Stiftes, die sich ganz um die Themen Nachhaltigkeit und alternative Energie drehen. So wolle man in Kürze 100 Prozent des Strombedarfs eigenständig zu decken. Aktuell würde die Hälfte mit einer Photovoltaikanlage gedeckt - "an den anderen 50 Prozent tüfteln wir gerade", so Perkmann. Mit der stiftseigenen Hack-schnitzelheizung werde zudem nicht nur das Stift, sondern auch 39 Privathäuser geheizt. Außerdem soll in Kürze das erste Elektro-Auto angeschafft werden. Auch in der Lebensmittelversorgung habe sich das Stift auf regionale und saisonale Lebensmittel umgestellt.

Dies alles sei auch der großen Praxisnähe der benediktinischen Regel geschuldet, erläuterte Perkmann. Benedikt sei ein großer Praktiker gewesen - und seine Regel gebe dem Alltag Struktur und Ausrichtung: "Wir Mönche sind keine guten Work-Life-Balance-Redner, weil wir meinen, dass die Arbeit zum Leben dazu gehört, dass sie Teil der Schöpfung ist."

Seit 2018 ist Perkmann außerdem Abtpräses der österreichischen Benediktinerkongregation, zu der 14 Klöster gehören. Auch bei deren letzter Konferenz seien Schöpfung und Nachhaltigkeit im Fokus gewesen, berichtete der Abt. Ein Ergebnis der Tagung: Alle Klöster verfolgen Projekte zu den Themen Ernährung, Wohnen, Energieversorgung und Mobilität - und zusätzlich wird dazu der CO2-Fußabdruck jedes Klosters

erheben - "zur Selbstkontrolle und um zu schauen, wo man noch etwas tun muss."

Im März hat das Medienbüro der Ordensgemeinschaften den Podcast "Orden on air" gestartet. Bislang sind sechs Folgen erschienen. Ab-rufbar ist der Podcast über die Website der Ordensgemeinschaften (www.ordensgemeinschaften.at) und auf allen größeren Audioplattformen wie Spotify, Soundcloud etc.

Bewegte Stiftsgeschichte

Die Wurzeln des Stifts Michaelbeuern reichen weit zurück. Gründer und Gründungsjahr können nicht mit Sicherheit festgelegt werden. Sicher ist, dass es sich um eines der älteren Benediktinerklöster Österreichs handelt. Möglicherweise existierte hier bereits um 736 eine Mönchszelle. Der Salzburger Bischof Flobrigis (736) ist bereits im Totenbuch von Michaelbeuern erwähnt.

Bei der Weihe 1072 war die Stifts- oder auch Abteikirche eine dreischiffige Pfeilerbasilika altbayerischen Typs, mit einem hohen Hauptschiff und zwei niedrigen Seitenschiffen. Die Hauptapsis wurde um 1450 abgebrochen und durch einen gotischen Chorraum ersetzt. Das Mittelschiff erhielt 1621 ein barockes Tonnengewölbe mit einfacher Stuckverzierung. Nach Jahren der Entweihung durch die Verwendung als Lagerhalle während des Zweiten Weltkriegs wurde das Gotteshaus zwischen 1947 und 1950 nach Plänen des Architekten Otto Linder re-manisziert.

Aktuell leben 13 Ordensmänner im Stift Michaelbeuern. Seit 2006 steht Abt Johannes Perkmann der Abtei vor. Das Kloster führt eine Neue Mittelschule, die von rund 400 Schülerinnen und Schülern aus der Region besucht wird. Im Exerziti- und Bildungshaus finden Menschen Stille, Besinnung und religiöse Vertiefung. In ihren Wirtschaftsbetrieben - Landwirtschaft, Fernheizwerk, Augustiner Bräu und Stiftskellerei - legt das Kloster Wert auf "schöpfungsbewahrendes" Wirtschaften. (Infos: www.abtei-michaelbeuern.at)

Kirche gedenkt des Mönchs und "Erbsenzählers" Gregor Mendel

Tenor der Würdigungen von Bioethiker Beck und Kirchenzeitungsbeiträgen: "Die Naturwissenschaft führte ihn nicht von Gott weg, sondern näher hin zu dem, der alles ins Dasein rief"

Wien (KAP) Die katholische Kirche gedenkt eines ihrer verdienstvollsten Brückenbauers zu den Naturwissenschaften - des Augustiner-Mönchs und Genetik-Pioniers Gregor Mendel. Österreichische Kirchenzeitungen erinnern in aktuellen Beiträgen an dessen Geburtstag am 20. Juli vor 200 Jahren und der Priester, Pharmazeut, Mediziner und Bioethiker Matthias Beck würdigt Mendel in einem Podcast und betont dabei: Zwischen dem christlichen Glauben und einer wissenschaftlichen Erforschung der Naturgesetze besteht keinerlei Gegensatz - im Gegenteil: Die unterschiedlichen Zugänge von Theologie und Naturwissenschaft auf die Geheimnisse des Lebens bilden "eine perfekte Ergänzung".

Gregor Mendel, als Johann Mendel am 20. Juli 1822 in Heinzendorf bei Odrau (damals Österreichisch-Schlesien, heute Tschechische Republik) geboren, war Ordenspriester des Augustinerordens und Abt der Abtei St. Thomas in Brünn. Berühmt als Entdecker der nach ihm benannten Mendelschen Regeln der Vererbung wurde er erst nach seinem Tod am 6. Jänner 1884 in Brünn. Seine über viele Jahre privat im Klostergarten durchgeführten Kreuzungs-Versuche mit sorgfältig ausgewählten Erbsensorten folgten einem völlig neuen Ansatz in der Vererbungslehre.

Die Kooperationsredaktion österreichischer Kirchenzeitungen widmet dem "Erbsenzähler und Mönch" ebenso einen ausführlichen Nachruf wie das Wiener Diözesanblatt "Der Sonntag". Dort kommt P. Dominic Sadrawetz, Prior des Wiener Augustinerklosters, mit der Feststellung zu Wort, Naturwissenschaft und Glaube seien für Gregor Mendel kein Widerspruch gewesen: "Die Naturwissenschaft führte ihn nicht von Gott weg, sondern näher hin zu dem, der alles ins Dasein gerufen hat." Aus einem erst 1965 aufgefundenen Predigtkonzept Mendels gehe hervor: "Das Leben teilen wir mit allen belebten Geschöpfen, - das Leben des Glaubens teilen wir mit Christus, der das Leben selber ist." Sadrawetz betonte: "So sehr Gregor Mendel einerseits mit Leib und Seele Naturwissenschaftler war, so sehr blieb er andererseits als Mensch, Ordensmann und Priester zugleich geprägt von einem tiefen Gottesglauben und Gottvertrauen."

Auch menschlich sei sein Ordensbruder eine Größe gewesen, so der Prior: Der 1867 zum Abt gewählte mährische Augustiner habe sich durch seinen Umgang mit Menschen ausgezeichnet, er sei großzügig, bescheiden, liebenswürdig, pflichtbewusst und charakterfest gewesen und habe sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht als geschickt erwiesen.

Matthias Beck, als langjähriges Mitglied der Bioethikkommission selbst ein Brückenbauer zwischen Glaube und Wissenschaft, bedauerte, dass Mendels zweifache Ausrichtung als begabter Naturwissenschaftler und katholischer Priester überhaupt als Widerspruch empfunden werden können. Christen hingen einer "Logos-Religion" an. Den biblischen Begriff Logos mit "Wort" ins Deutsche zu übersetzen, greife viel zu kurz, wies Beck hin. "Logos meint die Urlogik Gottes ... Wenn Gott der Schöpfer ist, zeigt er sich in der Natur, die Logik Gottes in den Naturgesetzen."

"Er hat schlichtweg die Genetik entdeckt"

"Er hat schlichtweg die Genetik entdeckt", sagte Magnus Nordborg vom Gregor Mendel Institut in Wien im Gespräch mit der APA über den Begründer der modernen Biologie. Zu Lebenszeiten wendeten zwar die Pflanzen- und Tierzüchter erfolgreich seine "Vererbungsregeln" an, die Wissenschaft nahm jedoch von den Entdeckungen keine Notiz. Den vielseitig interessierten Naturforscher und Priester verunsicherte die akademische Ignoranz nicht: "Meine Zeit wird schon noch kommen", soll er gesagt haben. Er hatte recht: Heute ist Gregor Mendel als "Vater der Genetik" bekannt.

Geboren wurde Mendel am 20. Juli 1822 in Heinzendorf bei Odrau (Tschechien), er war ein guter Schüler, aber arm. Nach seinem Abschluss mit vorzüglichen Noten studierte er an der Universität Olmütz Philosophie. Wegen Geldmangels und "bitterer Nahrungssorgen" brach er die Ausbildung ab und trat 1843 in das Augustinerkloster in Brünn ein. Ihm wurde der Ordensname Gregorius verliehen und er empfing die Priesterweihe.

Neben seinem Theologiestudium besuchte Mendel Vorlesungen über die Obstbaumzucht und lernte Samen vermehren, Kreuzungs-

techniken und Ausleseverfahren. Da er Physik und Naturgeschichte unterrichten wollte, trat Gregor Mendel 1859 zur Lehramtsprüfung in Wien an. Er scheiterte und studierte an der Uni Wien Physik, Chemie, Mathematik und Biologie, um für einen zweiten Versuch besser gewappnet zu sein, bei der Lehramtsprüfung fiel er jedoch ein weiteres Mal durch.

Systematische Kreuzungsversuche

1856 begann der Ordensmann im Klostergarten systematische Kreuzungsversuche mit Gartenerbsen (*Pisum sativum*). "Mendel sah ein Muster in den natürlichen Vorgängen", erklärte Magnus Nordborg, der das Gregor Mendel Institut für Molekulare Pflanzenbiologie (GMI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaft (ÖAW) leitet: "Mit seinen Experimenten versuchte er zu verstehen, wie die Welt funktioniert. Das ist Wissenschaft im ursprünglichsten Sinn, und die Art, wie sie betrieben werden sollte, weil es nur so zu den wirklichen Durchbrüchen kommt."

Um die Erbsen zu bestäuben, nahm Mendel aus einer Blüte mit einem Tuschepinsel Pollen und übertrug sie auf die Narbe einer noch ungeöffneten Blüte einer anderen Pflanze. Er arbeitete mit 22 Sorten und sieben gut unterscheidbaren Merkmalen wie die Farbe der Schoten. Damit wurde für ihn das Vererbungsgeschehen überschaubar. Zwischen 1856 und 1863 kultivierte er 28.000 Erbsenpflanzen und wertete seine Ergebnisse statistisch aus. 1866 veröffentlichte er seine Erkenntnisse mitsamt ausführlicher Versuchsbeschreibungen und Auswertungen im knapp 50

Seiten starken Büchlein: "Versuche über Pflanzen-Hybriden".

Auf Basis seiner Untersuchungen stellte er drei Vererbungsregeln auf: die "Uniformitätsregel", die "Spaltungsregel" und die "Unabhängigkeitsregel". Der Augustinermönch kannte freilich weder "Gene" noch "Chromosomen", sondern stellte "lediglich" fest, dass es "teilchenartige Elemente" gibt, die auf die Nachkommen übertragen werden. "Bis die chromosomale Vererbung gefunden wurde, mussten noch 50 Jahre vergehen, und noch weitere 50 Jahre, bis man die DNA identifizierte", so Nordborg. Mit der Entdeckung von Chromosomen und Genen konnten seine Regeln aber widerspruchsfrei erklärt werden. Nicht einmal in irgendeiner Kleinigkeit wurden seine Postulate korrigiert, erklärte der Pflanzenforscher: "Sein grundlegendes Prinzip ist unglaublich universell." Alles was seitdem folgte, seien lediglich Ergänzungen.

Das österreichisch-tschechische EU-Projekt "G. J. Mendels Vermächtnis für Wissenschaft, Kultur und Menschheit" wurde aus Anlass des 200. Geburtstags von Gregor Mendel eingereicht und hat eine langfristige grenzüberschreitende Zusammenarbeit zum Ziel. Sichtbarer Ausdruck des Projekts ist die Rekonstruktion des Glashauses im Hof der Augustiner-Abtei Alt-Brünn, in dem Gregor Mendel Erbsen zur Beobachtung und statistischen Auswertung züchtete. Das neue Glashaus soll bis Ende 2022 fertiggestellt sein und als Veranstaltungsort für Vorträge oder Konzerte dienen.

Neues Buch würdigt Grazer Redemptorist P. Claus Schedl

Neue Open Access-Publikation enthält u.a. Reiseberichte und Fotos aus dem Archiv des Orient-Experten und Gründers des Grazer Instituts für Religionswissenschaft

Graz (KAP) Eine neue Publikation würdigt das Lebenswerk und Erbe des Religionswissenschaftlers und Orient-Experten P. Claus Schedl (1914-1986). Der soeben als Open Access-Publikation an der Universität Graz erschienene Band "Verlorenes Erbe" versammelt auf 350 Seiten nicht nur die Reiseberichte und zahlreiche Fotografien aus dem Dia-Archiv Schedls, sondern auch Texte, die das Wirken Schedls wissenschaftlich beleuchten und würdigen. Schedl gilt als Begründer des Instituts für Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz und

zudem als profunder Kenner des Nahen Ostens, den er zwischen 1951 und 1986 intensiv bereiste.

Die dem Buch zugrundeliegenden Reisetagebuch-Notizen Schedls lagen bislang nur in einem einzigen Typoskript "Erwanderte Bibel" vor und wurden nun von den Herausgebern mit Bildern Schedls versehen sowie durch Beiträge von Mitarbeitern, Weggefährten sowie von Fachkollegen komplettiert, die Schedls Beobachtungen um aktuelle Forschungsergebnisse ergänzen. So weisen die Herausgeber in ihrem Vorwort etwa darauf hin, dass Schedls Texte ihn überwiegend als

Einzelperson bzw. als solitär Reisenden und Beobachtenden darstellen - tatsächlich aber dürfte der Wissenschaftler häufig auf kirchliche Netzwerke vor Ort und vor allem auf die Präsenz der katholischen Orden vor Ort zurückgegriffen haben. Schedl selber gehörte dem Orden der Redemptoristen an.

Der Grazer Theologe und Mitherausgeber des Buches, Christian Wessely, bezeichnete Schedls Werk in einem einordnenden Aufsatz als "Irritation und Vorbild" zugleich: In seiner Wissenschaftlichkeit sei es von "bleibendem historischen Wert" und als Zeugnis eines reisefreudigen, weltoffenen und "menschenfreundlichen" Forschers und Priesters zugleich ein Markstein "narrativer Theologie", so Wessely.

Claus Schedl wurde am 3. August 1914 in Oberloisdorf im Burgenland geboren. Von 1934 an studierte er Theologie an der Philosophisch-theologischen Ordenslehranstalt der Redemptoristen in Mautern in der Steiermark. 1939 erfolgte die Priesterweihe. Nach der Auflösung des Klosters durch die Nationalsozialisten wurde die Lehranstalt in das exterritoriale Kloster Attnang-Puchheim verlegt, wo er 1940 das Studium abschloss. 1942 promovierte er an der Universität

Wien in katholischer Theologie, 1947 folgte die Habilitation.

Nach einem kurzen Studienaufenthalt in Breslau wirkte er in der Wiener Marienpfarre in Hernals als Seelsorger. Von 1951 bis 1957 war er Rektor der Ordenshochschule in Mautern. Ab 1952 lehrte er zudem an der Theologischen Fakultät der Universität Graz Neutestamentliche Bibelwissenschaft. 1967 wurde er zum Professor für Biblische Theologie an der Karl-Franzens-Universität Graz ernannt. 1978 wurde der Lehrstuhl in das Institut für Religionswissenschaften umgewandelt. Schedl blieb bis zu seiner Emeritierung 1984 dort tätig. Schedl wurde u.a. mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark und dem Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Er starb am 19. Juni 1986 bei einem Autounfall.

(Der Band "Verlorenes Erbe. Claus Schedls Blick auf die Religionsgeschichte des Orients" wurde von Karl Prenner, Christian Wessely und Franz Winter herausgegeben. Er ist als Open Access-Publikation unter <https://library-publishing.uni-graz.at/index.php/lp/catalog/book/37> abrufbar)

Malteserorden eröffnet neues Pflegeheim in Wien

"MALTESER Ordenshaus" bietet 70 Personen modern ausgestattete Plätze und ist ein neuer gemeinsamer Standort für Einrichtungen des Malteserordens

Wien (KAP) Wien hat ein neues Pflegeheim: Mit einem Festakt hat der Malteserorden am 15. Juli das "MALTESER Ordenshaus" gesegnet und eröffnet. In Wien Landstraße wurden dazu im Konvent der Elisabethinen in neu renovierten barocken Räumen und durch einen modernen Zubau Wohn- und Pflegeräumlichkeiten für 70 Personen geschaffen.

Das neue Pflegewohnheim hat mit 1. Februar 2022 die Aufgaben des ehemaligen Altenwohnheimes Haus Malta in der Bürgerspitalgasse übernommen, ab März war es schon für neue Bewohner beziehbar. Das neue Ordenshaus ist gleichzeitig für die Malteser Care GmbH und für andere Werke des Malteserordens ein gemeinsamer Standort. Entstehen konnte dieses Projekt durch die enge Zusammenarbeit mit dem Orden der Elisabethinen Linz-Wien, die als Grundeigentümer dem Malteserorden die Flächen langfristig zur Verfügung gestellt haben.

Das neue Pflegeheim bietet nicht nur eine moderne Ausstattung, es will auch ein Ort für Glaube und Spiritualität sein, wie der Malteserorden am Freitag in einer Aussendung betonte. So werden bei Bedarf Seelsorge und geistliche Betreuung angeboten. Für das persönliche Gebet und die Gottesdienste steht eine eigene Kapelle zur Verfügung. Durch die Einbindung der Ordensmitglieder und der ehrenamtlichen Helfer des Malteser Hospitaldienstes werde den Bewohner zudem ein vielfältiges Freizeit- und Betreuungsangebot ermöglicht.

An den Feierlichkeiten nahm als höchster Repräsentant des Malteserordens Dominique Fürst von La Rochefoucauld-Montbel in seiner Funktion als Großhospitalier teil, was einem Minister für Gesundheit und Soziales des Ordens entspricht. Der Konvent der Elisabethinen Linz/Wien war durch Generaloberin Sr. Barbara Lehner vertreten, die Erzdiözese Wien durch

Weihbischof Franz Scharl. Unter den zahlreichen Ehrengästen aus Kirche, Politik und Gesundheitswesen war auch der Wiener Landtagspräsident Ernst Woller.

(Weitere Informationen unter: www.malteser-ordenshaus.at)

Bildungshaus des Stiftes Zwettl wird zum Bildungshaus "Laudato si"

Abt Johannes Szypulski neuer Leiter des Bildungshauses - Ab November neues Programm mit verschiedenen Themen der "Sorge für das gemeinsame Haus" in der gesamten ökologischen und sozialen Bandbreite

St. Pölten (KAP) Das Bildungshaus des Stiftes Zwettl - seit 1. Juli unter neuer Leitung - wird sein Bildungsprogramm künftig an Papst Franziskus' Umwelt- und Sozialenzyklika Laudato si' ausrichten. "Wir haben als Gemeinschaft uns mit unserer Verantwortung auseinandergesetzt und sind zur Überzeugung gekommen, dass wir, den Worten unseres Papstes Franziskus folgend, unser Apostolat verstärkt aus der Perspektive der Schöpfungsverantwortung wahrnehmen wollen und müssen", sagte der Zwettler Abt Johannes Szypulski in einer Aussendung des Stiftes. Abt Szypulski hat mit 1. Juli die Leitung des Bildungshauses des Stiftes Zwettl vom emeritierten Abt Wolfgang Wiedermann übernommen.

Die Enzyklika soll demnach das Leitbild sein, "denn wir können allen Herausforderungen, mit denen wir es zu tun haben, aus der Perspektive unserer Verantwortung für die Schöpfung Gottes begegnen", so der Abt. Schon für die kirchliche Schöpfungszeit, die traditionell mit dem Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung am 1. September beginnt und bis 4. Oktober andauert, seien demnach mehrere Akzente geplant. Ab Allerheiligen werde dann das Bildungshaus "Laudato si" Stift Zwettl ein neu ausgerichtetes Programm anbieten, das den Leitlinien von Papst Franziskus folgend die verschiedenen

Themen der "Sorge für das gemeinsame Haus" in der gesamten ökologischen und sozialen Bandbreite zum Inhalt habe.

Bis 31. Oktober werden beide Äbte das Haus noch gemeinsam führen. Bei der Übergabe der Geschäfte Anfang Juli dankte Abt Szypulski seinem Vorgänger, der das Bildungshaus seit 1976 leitete und auch nach seiner Emeritierung als Abt des Stiftes Zwettl das Haus zuletzt durch die schwierige Zeit der Corona-Pandemie geführt habe. Die Übergabe der Leitung wolle er für eine neue inhaltliche Ausrichtung des Bildungshauses nützen.

"Niemand wird bestreiten, dass unsere Gesellschaft in den letzten Jahren mit Herausforderungen ungeahnten Ausmaßes konfrontiert worden ist", so der neue Leiter. Die Angst vor einem Nuklearkrieg sei plötzlich wieder real geworden und die Corona-Pandemie bestimme seit mehr als zwei Jahren weite Teile des familiären und sozialen Lebens und auch der Arbeitswelt. Als Kirche und als Konvent sei man gefordert, "angesichts all dieser Bedrohungen sowie einem verdunstenden Glauben in unserer mitteleuropäischen, postmodernen und säkularen Gesellschaft" den Menschen Orientierung aus dem Glauben anzubieten, zeigte sich der Abt überzeugt. (Info: www.stift-zwettl.at/bildungshaus)

Korneuburg: Augustinerkloster und Kirche werden Begegnungszentrum

Stadtgemeinde und Erzdiözese Wien stimmten Verkauf des 1808 aufgelassenen Klosters zu - Nutzungskonzept sieht Wohn-, Arbeits- und Begegnungszentrum vor

Wien (KAP) Das frühere Augustinereremitenkloster in Korneuburg, zu dem auch eine denkmalgeschützte Kirche gehört, wird zu einem Begegnungszentrum. Wie die Erzdiözese Wien auf ihrer Website mitteilte, sei ein bereits im März eröffnetes Bieterverfahren Ende Juni zum Abschluss gekommen. Demnach haben sich die

Stadtgemeinde Korneuburg, der das Kloster gehört, und die Erzdiözese Wien als Eigentümerin der Kirche dazu entschlossen, die Gebäude an die Ventana Holding GmbH zu verkaufen. Über eine Projektgesellschaft ihres Tochterkonzerns Validus-Immobilien-Gruppe soll in dem Areal ein

Wohn-, Arbeits- und Begegnungszentrums entstehen.

Das Kloster wurde bereits vor über 200 Jahren - im Jahr 1808 - aufgelassen. Die Kirche wurde ebenso nur mehr sporadisch von der Pfarre Korneuburg genutzt, heißt es seitens der Erzdiözese Wien. "Jede Kirche ist ein Gotteshaus und damit ein ganz besonderer Ort, eine Labstätte für die Seele", erklärte dazu Michael Prüller, Pressesprecher der Erzdiözese Wien. "Darum ist es für uns immer traurig, wenn eine Kirche aufhört, Kirche zu sein. Aber es wäre unsererseits unvernünftig gewesen, an der Augustinerkirche ohne echten Bedarf festzuhalten. Es wäre für die Pfarre kein Gewinn und für unsere Beitragszahler eine nicht zu rechtfertigende Last."

Ziel im Verfahren sei es daher von Anfang an gewesen, die Klosterkirche "mit Behutsamkeit

und Respekt" zu behandeln und "einer würdigen kulturellen Nutzung" zuzuführen. Dies sei durch das Ende Juni in Korneuburg seitens der Ventana Holding präsentierte Nutzungskonzept gegeben. Demnach soll in der Kirche ein Bereich "Kunst und Kultur" entstehen, der durch einen Neubau für die Gastronomie und Gewerbebetriebe sowie Büros und Wohnungen ergänzt werden soll.

In der Kirche sollen eine Kunstgalerie oder ein Museum Platz finden; im Klosterbereich wird ein "hochwertiger und öffentlich zugänglicher Frei- und Grünraum samt Kinderspielplatz" geschaffen, wie es heißt. "Selbstverständlich bleibt der Kirchenraum als Kunstschatz - etwa mit den bedeutenden Fresken von Franz Anton Maulbertsch - erhalten."

"Jugend Eine Welt": Nachhaltige Berufsausbildung schafft Zukunft

Hilfsorganisation macht anlässlich des "Welttags für den Kompetenzerwerb junger Menschen" auf Berufschancen in Zukunftsbranchen mit Umweltaspekt aufmerksam

Wien (KAP) Eine nachhaltige Berufsausbildung schafft Zukunftsperspektiven und verhindert Armut: Darauf macht die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" zum "Welttag für den Kompetenzerwerb junger Menschen" (15. Juli) aufmerksam. "Bildungsmangel hat immer schlimme Folgen. Ohne entsprechende Schul- und Berufsausbildung fehlt Kindern und Jugendlichen nicht nur eine Zukunftsperspektive, sondern auch die Lebensgrundlage. Sie müssen in Armut leben und werden oft ausgebeutet", betonte "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Aussendung.

Der Welttag, der 2014 von der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) ins Leben gerufen wurde, soll darauf aufmerksam machen, wie wichtig die Kompetenzentwicklung Jugendlicher unter anderem für die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung ist. "Jugend Eine Welt" fördere seit nunmehr 25 Jahren Schul- und Berufsausbildungsprojekte im Globalen Süden unter dem Motto "Bildung überwindet Armut".

Heiserer nannte u.a. Solartechnik-Kurse in Indien, Äthiopien und Uganda als Beispiele, die sich dank der Berufsbildungskompetenz der Don Bosco-Projektpartner vor Ort und mit der Unterstützung aus Österreich zu einer Erfolgsge-

schichte entwickelt hätten. Im Zuge des "Greening TVET Programm" werden Jugendliche ab 14 Jahren auf den Einsatz von erneuerbarer Energie, vor allem im Bereich der Solartechnik, ausgebildet.

"Studien besagen, dass in fünf bis zehn Jahren jeder Job im technischen Bereich einen Umweltaspekt beinhalten wird. Mit unseren Berufsausbildungsprogrammen, zum Beispiel für Solartechnik, investieren wir in die Zukunft, geben den Jugendlichen eine Chance in ihrer Heimat einen Arbeitsplatz zu finden und leisten somit Starthilfe für ein späteres Leben in Würde", zeigte sich Heiserer überzeugt. So hätten etwa rund 250 Studenten in Äthiopien bereits die dreijährige Ausbildung zum Solartechniker absolviert. Über 900 Jugendliche erwarben an den sechs Standorten im ganzen Land Grundlagen in einem Kurz-Qualifizierungskurs.

Die Solar-Ausbildungsprogramme in Äthiopien und Uganda, welche auch von der ADA (der Agentur der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit) mitfinanziert werden, dienen auch als Vorbild für Solartechnik-Kurse in Indien. So wurde im dortigen, weitverzweigten Don Bosco-Netzwerk beispielsweise bereits vor einigen Jahren damit begonnen, auf Gebäudedächern oder ungenutzten Freiflächen Solaranlagen zu installieren.

Im Rahmen des weltweiten Umweltnetzwerkes "Don Bosco Green Alliance", dem auch "Jugend Eine Welt" angehört, haben sich die "Jugend Eine Welt"-ProjektpartnerInnen - die teils seit über 20 Jahren mit der österreichischen Entwicklungsorganisation zusammenarbeiten - ein ambitioniertes Ziel gesteckt: Bis zum Jahr 2032 sollen

weltweit alle Don Bosco Einrichtungen - Schulen, Uni-Campuse, Lehrwerkstätten, Heime u.a. - ökologisch und energieeffizient betrieben werden. (Spenden: "Jugend Eine Welt": AT66 3600 0000 0002 4000, oder online: www.jugendeine-welt.at)

Tirol: Neuerungen bei Behindertenarbeit und diözesaner Lehrerausbildung

Innsbrucker Liegenschaft der Sozialen Dienste der Kapuziner künftig von KPH Edith Stein genutzt - Arbeit für behinderte Menschen soll inklusiv in und um Innsbruck weitergeführt werden

Innsbruck/Salzburg (KAP) In der Diözese Innsbruck gibt es Neuerungen in der pädagogischen Ausbildung, die auch behinderten Menschen neue Wege eröffnen. Das berichtet die Diözese Innsbruck in einer Aussendung am Donnerstag. Die Liegenschaft der Sozialen Dienste der Kapuziner (slw) in der Elisabethstraße in Innsbruck bleibt demnach in kirchlicher Nutzung. Die Diözese will dort einen neuen Standort für die Kirchlich Pädagogische Hochschule Edith Stein (KPH) errichten. Auf dem Areal sollen zukünftig Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden. Im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention wird das slw die Arbeit für behinderte Menschen inklusiv an unterschiedlichen Orten in und um Innsbruck weiterführen.

Im Einklang mit dem Tiroler Teilhabegesetz gestaltet das slw die Begleitung und Unterstützung von Menschen mit Behinderungen in kleineren Einheiten. Dies ist am Standort Elisabethstraße nicht möglich. Bereits seit vier Jahren werde deshalb die Dezentralisierung Schritt für Schritt umgesetzt. Lange war unsicher, wie die Nachnutzung in wirtschaftlich und ideell sinnvoller Weise gelingen könne.

Die Vorsitzende des KPH-Hochschulrates, Maria Plankensteiner-Spiegel, zeigte sich erfreut über die Ansiedelung der KPH in der Elisabethstraße. Damit sei ein "Mehrwert für alle Beteiligten" geschaffen. Die Studierendenstadt Innsbruck erhalte weiteren Zuwachs am Hochschulsektor und die Arbeit für behinderte Menschen bleibe zudem "langfristig gesichert". Plankensteiner-Spiegel weiter: "Für die Kirche schließlich ergibt sich die Chance, sich in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern zentral gelegen und noch aktiver zu engagieren."

Der Präses des slw, Kapuzinerprovinzial Br. Erich Geir, freute sich, dass die künftige Nutzung der Liegenschaft nun vor der Klärung steht

und das Entgelt für die Nutzung durch die Diözese Innsbruck unmittelbar einem sozialen Zweck zugutekomme: der langfristigen und dauerhaften Unterstützung und Begleitung von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf.

Die Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein bildet Lehrer für alle Schulstufen, insbesondere für die Volksschule aus. Neue Studien-zweige adressieren aber auch die Bereiche Sozialpädagogik und Elementarpädagogik, wo es erstmals möglich ist, ein Bachelorstudium zu absolvieren. Die Hochschule erstreckt sich über mehrere Standorte von Salzburg bis Feldkirch und wird von den drei beteiligten Diözesen getragen. Am neuen Standort im Innsbrucker Saggen soll auch Platz für die Fortbildung in der Religionspädagogik, sowie für weitere Einheiten der Diözese geschaffen werden, die sich im Bereich Schule und Bildung engagieren.

Die Umsetzung der Ansiedelung soll in mehreren Schritten erfolgen. Erst in den kommenden zwei Jahren sind alle Folgequartiere für die Einheiten des slw bezugsfertig. Auch die dann folgende Adaptierung der Liegenschaften für die Nutzung als Hochschule nimmt Zeit in Anspruch, sodass der neue Standort der KPH Edith Stein erst in einigen Jahren in Vollbetrieb gehen wird. (Infos: www.kph-es.at)

Die Sozialen Dienste der Kapuziner unterstützen und begleiten in der Elisabethstraße erwachsene behinderte Menschen. In diesem und den kommenden Jahren werden diese Klientinnen und Klienten in inklusive Wohnformen in verschiedenen Stadtteilen übersiedeln. Hintergrund für den Schritt ist das Tiroler Teilhabegesetz (TTHG), das auf dem Leitprinzip von Inklusion fußt: Behinderte Menschen sollen so leben können wie andere Menschen auch, möglichst selbstbestimmt und selbstständig. (Infos: www.slw.at)

Steiermark: Auszeichnung für "revitalisierte" Kirchengebäude

Zwölf Bauobjekte erhalten nach vorbildlicher Renovierung die Auszeichnung "Steirische Wahrzeichen 2022" - Bernhardinsaal im Grazer Franziskanerkloster Veranstaltungsort wie auch selbst ein "Vorzeigeprojekt"

Graz (KAP) Das Land Steiermark hat drei "revitalisierten" Kirchengebäuden die Auszeichnung "Steirische Wahrzeichen 2022" verliehen. Wohnbaulandesrat Hans Seitinger habe jüngst zwei Kirchen sowie ein renoviertes Pfarrhaus für vorbildlich erfolgte Renovierung ausgezeichnet, wie die Diözese Graz-Seckau über den im Franziskaner-Kloster in Graz durchgeführten Festakt auf ihrer Website berichtet. Der dortige Bernhardinsaal als Schauplatz sei "selbst ein Vorzeigeprojekt für die Revitalisierung historischer Bausubstanz".

Aktuell belobigt wurden die Arbeiten im ehemaligen Pfarrhof Greith in Neumarkt (Bezirk Murau), dessen Bausubstanz auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. 2013 wurde der leerstehende Pfarrhof von der Diözese veräußert. Weiters ausgezeichnet wurden die Filialkirche zum Heiligen Leonhard in Seewiesen (Bezirk Bruck-Mürzschlag), die 1335 als letzte Wallfahrtsstation vor Mariazell errichtet wurde und aus dieser Zeit noch Heiligenfiguren von Leonhard und Barbara, der wichtigsten Schutzpatronin der Bergleute,

aufweist, sowie die Wallfahrtskirche St. Ulrich zu Ulrichsbrunn in Graz: Die barocke Kirche mit Dachreiter liegt versteckt im Wald am Nordwesthang des Reinerkogels. In unmittelbarer Nähe zur Kirche befindet sich die Quelligrotte "Maria Quell".

Insgesamt zwölf Objekte aus allen Teilen der Steiermark wurden ausgezeichnet und seien Zeugnis dafür, "wie alte Mauern mit viel Engagement und Mithilfe wiederbelebt werden können", hieß es. Zu danken sei dies einsatzfreudigen Steirerinnen und Steirern sowie Organisationen, die sich auf Mittel des Wohnbauressorts des Landes Steiermark stützen können. "Der Erhalt der historischen Bausubstanz bewahrt nicht nur die baukulturellen Schätze der Steiermark, sondern sorgt in vielen Fällen auch dafür, dass neuer Wohnraum in historischen Mauern entsteht", betonte Wohnbaulandesrat Seitinger. Revitalisierungen würden somit nicht nur das Vergangene erhalten, sondern auch die Zukunft schützen, weil sie Boden- und Ressourcenverbrauch reduzieren.

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Graz: Interdisziplinäre wissenschaftliche Tagung über das Heilige

Franziskanerprovinz Austria und Katholisch-Theologischer Fakultät Graz richten Tagung am 5./6. Oktober gemeinsam aus

Graz (KAP) "Zwischen Gott und Welt - Das Heilige" lautet der Titel einer großen interdisziplinären Tagung, die am 5./6. Oktober in Graz stattfindet. Das Symposium wird gemeinsam von der Franziskanerprovinz Austria und der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz veranstaltet. Ziel der Tagung ist es laut dem Vize- und Forschungsdekan der Grazer Katholisch-Theologischen Fakultät, Prof. Peter Ebenbauer, in einer Welt, die "unübersichtlich, verwundbar und fragil geworden ist", Denkanstöße zu einem Thema anzubieten, das in allen religiösen Traditionen gleichermaßen präsent ist.

Man wolle sich dem Thema des Heiligen daher auch interdisziplinär, d.h. religionswissenschaftlich, philosophisch, literaturwissenschaftlich und theologisch sowie praktisch nähern, so Ebenbauer gegenüber Kathpress. "In allen religiösen Traditionen spielen Erfahrungsformen und symbolische Repräsentationen des Heiligen eine zentrale Rolle. Die damit einhergehenden Überzeugungen und Ausdrucksformen weisen freilich eine immense Bandbreite auf. Erfahrungen und Bezeugungen des Heiligen vermitteln einerseits zwischen der Welt der Menschen und göttlicher

Wirklichkeit, andererseits markieren sie gerade die Differenz zwischen Welt und Gott."

Eröffnet wird die Tagung, die im Grazer Franziskanerkloster stattfinden wird, am 5. Oktober gemeinsam von Franziskaner-Provinzial Fritz Wenigwieser und Dekan Prof. Pablo Argarate. In einer ersten Session wird es in Vorträgen vom Grazer Philosophen Prof. Reinhold Esterbauer und dem Grazer Religionswissenschaftler Prof. Franz Winter um das "klassische" Grundlagenwerk zum Thema gehen - das 1917 erschienene Buch "Das Heilige" von Rudolf Otto. Einen Blick auf den literarischen Umgang mit dem Heiligen im Fall Peter Handkes bietet ein anschließender Workshop mit dem Grazer Franziskanerpater Willibald Hopfgartner.

Der Abend steht dann im Zeichen theologischer Annäherungen u.a. durch P. Dominikus Kraschl und Workshops zu den Themen "Heiliger Schmerz. Philosophische Erkundungen einer fragwürdigen Verbindung" (Anna Maria König)

und "Heilig heute?! Das Apostolische Schreiben 'Gaudete et exsultate' von Papst Franziskus" (P. Andreas Holl und Sr. Vera Ronai).

Der zweite Tag des Symposions eröffnet am 6. Oktober die Theologin und Seelsorgerin am Zentrum der Theologiestudierenden, Sr. Gertraud Johanna Harb, mit einem Vortrag über "Heiligkeit - Wesen Gottes und Berufung des Menschen. Eine biblische Orientierung" und einem Workshop über "Das Heilige in den westlichen und östlichen Liturgien" (Pablo Argarate und Peter Ebenbauer). Den Abschluss bilden schließlich ein Vortrag des Franziskanerpaters Johannes Schneider ("Die Erfahrung des Heiligen bei Franz v. Assisi") und eine abschließende Diskussionsrunde, bei der die Ergebnisse der Tagung noch einmal zusammengetragen werden sollen. (Infos und Anmeldung: <https://theol.uni-graz.at/de/veranstaltungen/detail-1/article/franziskanersymposium>)

"Disputationes": Hochkarätig besetzte "Denkkonzerte" in Salzburg

Ausführungen zum Thema Opfer u.a. von Doron Rabinovici, Reinhard Haller und Matthias Strolz - Auch Referat von Sr. Beatrix Mayrhofer im Programm

Salzburg (KAP) Die "Disputationes" im Rahmen der "Ouverture spirituelle" bilden sich seit ihrer Gründung im Jahr 2012 eine fixen Bestandteil der Salzburger Festspielsaison und laden auch heuer wieder zu hochkarätig besetzten "Denkkonzerten". Wie Geschäftsführerin Claudia Schmidt-Hahn ankündigte, steht heuer von 19. bis 21. Juli das Thema "Sacrificium" sowie die Trias "Opfer. Darbringung. Hingabe" im Mittelpunkt der Vorträge und Podiumsgespräche im Haus für Mozart in der Salzburger Altstadt. Den Auftakt bildet ein Gedenken an den im März verstorbenen "Disputationes"-Gründer Erhard Busek am Dienstag um 11 Uhr: Heinz Nußbaumer spricht dabei mit Helga Rabl-Stadler, Paul Zulehner und Emil Brix über das Busek-Zitat "A bissl aufwachen tät uns gut!".

Grußworte zu diesem Anlass sind vom Salzburger Erzbischof Franz Lackner und von Festspiel-Intendant Markus Hinterhäuser angekündigt. Lackner hatte sich im März tief betroffen über den Tod des ehemaligen christdemokratischen Spitzenpolitikers Erhard Busek geäußert und diesen als "leidenschaftlichen Europäer" und "engagierten Bruder im Glauben" gewürdigt.

Am Dienstagnachmittag moderiert der Salzburger Theologe Dietmar Winkler im Rahmen der "Disputationes" zwei Vorträge über "Opfer", gehalten von der evangelischen Bischöfin Petra Bahr (Hannover) und dem Schriftsteller Doron Rabinovici. Um das Darbringen von Opfern geht es am Mittwoch in den Ausführungen des Juden Rene Bloch, der Kunstvermittlerin Marion Koch und des Politikwissenschaftlers Herfried Münkler. Dem Begriff "Hingabe" und seinen verschiedenen Aspekten ist schließlich der Donnerstag gewidmet; es sprechen die Wiener Ordensfrau Beatrix Mayrhofer ("Hingabe des Lebens als Antwort"), der Psychotherapeut Reinhard Haller ("Ist jeder für Opfer geeignet?") und der "Bürgerbeweger" und Ex-Politiker Matthias Strolz ("Über Berufung und die Grammatik menschlicher Entfaltung").

In den zehn Jahren des Bestehens der "Disputationes" sprachen bereits mehr als 90 renommierte Vertreter der großen Weltreligionen und Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft über die Wirkung von Kultur und Religion auf den Menschen - über spirituelle Momente in der Kunst, über Gemeinsames und Trennendes in Musik und Mystik verschiedener Glaubensrichtungen.

tungen sowie über die großen Fragen der Menschheit nach Herkunft und Endlichkeit. Am Dienstagabend wird der Sammelband über die

"Disputationes" 2021 zum Thema "Pax - Suchen. Stiften. Erhalten" präsentiert. (Info: www.disputationes.at).

Diözese Innsbruck: Ausstellung über Edith Stein zum 80. Todestag

Von Bischof Glettler initiiertes Ausstellungsprojekt ab 10. August im Museum Stift Stams spannt Bogen weiblicher Mystik des Mittelalters bis in die Gegenwart

Innsbruck (KAP) Edith Stein - heiliggesprochene Philosophin und Mystikerin, Jüdin und christliche Ordensfrau, Frauenrechtlerin und Opfer der Schoah - steht anlässlich ihres 80. Todestages im Mittelpunkt einer Ausstellung vom 10. August bis 11. Dezember im Museum Stift Stams. Die dortige Zisterzienserabtei, die nach der Märtyrerin benannte Kirchliche Pädagogische Hochschule (KPH) Edith Stein und die Diözese Innsbruck setzen damit eine Anregung des Kunsthistorikers und Bischofs Hermann Glettler um. Kurator Hubert Salden spannt mit zeitgenössischen Arbeiten aus Galerien und Museen quer durch Europa von Antwerpen über Berlin und Barcelona bis Wien einen Bogen weiblicher Mystik des Mittelalters bis in die Gegenwart.

Wie die Diözese Innsbruck auf ihrer Website mitteilt, greifen die künstlerischen Arbeiten laut Salden soziale Aspekte der Gesellschaft heute und deren Echo in der Lebenszeit von Edith Stein ebenso auf wie die "Möglichkeiten des Bildnerischen als Ausdruck des Geistigen in einer pluralistischen bzw. von Diversität geprägten Gesellschaft". Bischof Glettler erklärte mit Blick auf die Exponate von Kunstschaffenden wie des staatenlosen Aktionskünstlers Gustav Metzger oder der beiden Tiroler Thomas Riess und Franz Wassermann: "Gerade die vielen Facetten der Persönlichkeit von Edith Stein laden dazu ein, sich auf neue, ungewohnte Perspektiven einzulassen."

Dass die Kirche der dringenden Aufgabe der Neuevangelisierung gerade auch in einem

ernsthaften Dialog mit zeitgenössischer Kunst nachgehen kann, davon sind der Stamser Abt German Erd und Bischof Glettler gleichermaßen überzeugt: "Als Kirche dürfen wir uns nicht aus der Gegenwart verabschieden und nur noch rückwärtsgewandt das überkommene Erbe betrachten", zitiert die Diözesanwebsite. Zeitgenössische Kunst sei Inspiration und Auftrag, mit dem kritischen Blick der Gegenwart eine authentische Vermittlung des christlichen Glaubens zu versuchen. Kunst und Glaube stünden für eine "uralte, nicht immer konfliktfreie, aber definitiv inspirierende Geschwisterlichkeit".

Ein solch gegenwartsoffener Zugang zu Glauben und Religion erzeugt laut KPH-Rektorin Petra Steinmair-Pösel "im besten Fall eine Offenheit, die auch wieder junge Menschen und Studierende erreicht". Glettler, Erd und Steinmair-Pösel zeigten sich besonders angetan davon, dass sich auch Studierende und Lehrende der KPH Edith Stein mit einem informativen Rundgang zu Leben und Werk von Edith Stein im Neuen Kreuzgang des Stiftes beteiligen.

Eröffnet wird die Schau mit rund 30 Exponaten am 9. August 2022 um 19 Uhr im Museum Stift Stams, davor wird um 17 Uhr ein Festgottesdienst in der Stiftsbasilika gefeiert. Die Öffnungszeiten sind Montag bis Samstag von 10 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr, an Sonn- und Feiertag von 13 bis 17 Uhr.

Kärnten: Kirchen und Klöster locken mit Musik- und Kulturangeboten

Palette von "Musica sacra" über den "Carinthischen Sommer" bis "St. Pauler Kultursommer"

Klagenfurt (KAP) Mit besonderen kulturellen und musikalischen Leckerbissen lockt die katholische Kirche in Kärnten in den Sommermonaten: Ob Kloster, Kirchen oder ehemalige Stifte - sie alle werden im Juli und August zu Orten besonderer kultureller Angebote - vom Festival "Musica

sacra" bis hin zum "St. Pauler Kultursommer". Über die wichtigsten Angebote hat die Diözese Gurk-Klagenfurt in einer Presseaussendung informiert.

So lädt etwa der Dommusikverein des Domes zu Klagenfurt ab Sonntag, 10. Juli zum Festival

"Musica sacra". Seit 1977 steht das Festival für die besondere Pflege der klassischen österreichischen Kirchenmusik. Bis 15. August findet das Festival unter Leitung von Domkapellmeister Thomas Wasserfaller zu sieben Chor-Orchester-Gottesdiensten und fünf Kirchenmusikkonzerten ein. (Infos: www.dommusik-klagenfurt.at)

Vom 9. Juli bis 30. August findet zudem das Musikfestival "Carinthischer Sommer" mit 25 Veranstaltungen in Klagenfurt, Ossiach, Villach, Rosegg, Wernberg, St. Urban, Steindorf, Tiffen, Hüttenberg und Ferlach statt. (Infos: www.carinthischersommer.at) Während der "Musikwochen Millstatt", die bis 2. Oktober dauern, verwandeln sich indes Stift, Stiftskirche und das Kongresshaus Millstatt in eine Bühne für geistliche und weltliche Chor-, Orchester- und Kammermusikwerke aus allen Epochen der Musikgeschichte. Infos: www.musikwochen.com)

Von 8. bis 31. Juli lädt das "Musikforum Viktring" zum diesjährigen Musikfestival mit 24 Veranstaltungen ein. In der Stiftskirche steht am Dienstag, dem 12. Juli, um 20 Uhr ein Konzert mit Benjamin Schmid (Violine) und Matthias Bartolomey (Cello Pur) sowie am Mittwoch, dem 13. Juli, um 20 Uhr ein Solokonzert von Michael Martin Kofler (Querflöte) am Programm. (Infos: www.musikforum.at)

Die Sonntagsgottesdienste im Maria Saaler Dom (jeweils um 10 Uhr) werden bis 28. August im Rahmen des "Musikalischen Sommers" wieder von verschiedenen Musikgruppen gestaltet. Nach den hl. Messen lädt die Stiftspfarrkirche außerdem zu Kurzkonzerten der ausführenden Ensembles ein. (Infos: www.kath-kirche-kaernten.at/mariasaal)

Im Rahmen des "Musik-Sommers" lädt die Stadthauptpfarre Villach-St. Jakob von 7. Juli bis 8. September jeweils donnerstags um 20 Uhr zu Orgelkonzerten ein. Darüber hinaus ist die Villacher Stadthauptpfarrkirche auch Austragungsort für zwei Konzerte im Rahmen des Carinthischen Sommers, nämlich am Mittwoch, dem 10. August (St. Florianer Sängerknaben) und am Freitag, dem 26. August (Bach Consort Wien). (Infos: www.kath-kirche-kaernten.at/villach-stjakob)

Der St. Pauler Kultursommer lockt noch bis 15. August mit elf Konzerten und zwei Gottesdiensten mit besonderer musikalischer Gestaltung. (Infos: www.kuso-stpaul.com). Der "34. Musikalische Spätsommer" im Gurker Dom lädt vom 19. bis 28. August zu klassischen Konzerten. (Infos: www.musikalischerspaetsommergurk.at). Weitere Angebote gibt es außerdem mit dem "Trigonale"-Festival der alten Musik in St. Veit an der Glan (12. August bis 25. Oktober) sowie in der Pfarrkirche Heiligenblut und im Stift Eberndorf. (Infos: www.sommerspiele-eberndorf.at)

Sonderausstellung "AufBlättern" im Diözesanmuseum Eisenstadt

Ausstellung "Pannonische Geschichte(n)" anlässlich des Doppeljubiläums "100 Jahre Burgenland" und "60 Jahre Diözese Eisenstadt" ergänzt - Sonderausstellung mit 21 historischen Büchern bis 11. November zu sehen

Eisenstadt (KAP) Die Ausstellung des Diözesanmuseums "Pannonische Geschichte(n)", anlässlich des Doppeljubiläums "100 Jahre Burgenland" und "60 Jahre Diözese Eisenstadt", wurde in den vergangenen Monaten ergänzt. Bis 11. November können in einer Sonderausstellung auch 21 historische Bücher zu den Themen "Raritäten", "Die Heilige Schrift", "Naturwissenschaften", "Historisches" und "Mensch und Medizin" aus der Franziskanerbibliothek Güssing in Eisenstadt besichtigt werden.

Bischof Ägidius Zsifkovics und Diözesanmuseums-Direktor Bernhard Weinhäusel zeigten bereits früh größtes Interesse, diese Ausstellung auch nach Eisenstadt zu holen. Aus ersten Gesprächen entwickelte sich die Idee, die noch laufende Diözesan-Ausstellung zu "100 Jahre

Burgenland" mit einem Großteil der in Güssing 2021 gezeigten Ausstellung zu erweitern und bereichern. So wie die Ausstellung in Güssing wurde auch diese vom Künstler und Grafiker der Diözese, Heinz Ebner, mit einem Team um Pater Anton Bruck, kuratiert. Highlights gibt es viele, die ganz persönlichen finden sich für Ebner unter dem Thema "Historisches", die sich durch viele farbige Illustrationen auszeichnen. Mit Blick auf die bewegte Geschichte betonte Bischof Zsifkovics: "Gott sei Dank steht heute das Miteinander für Katholiken und Protestanten im Burgenland im Vordergrund."

Detaillierte Informationen über die Kostbarkeiten des Buchdruckes aus der Franziskanerbibliothek Güssing sind im Festband "Bewahrte Geistigkeit und Kulturerbe von drei Nationen"

enthalten, der von den Ordensbrüdern und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgebracht wurde. Ausgewählte Werke aus der Sammlung der Bibliothek werden durch umfangreiche Bebilderungen und Beschreibungen detailliert präsentiert, darunter auch die aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts stammende Pergamenthandschrift "Missale Zagrabiense" - das älteste Buch der historischen Franziskanerbibliothek. Die Sonderpublikation kann bestellt oder vor Ort käuflich erworben werden.

Die Entstehung der Bibliothek ist eng verbunden mit der Geschichte der Familie Batthyany. 1524 übergab Ludwig II., König von Ungarn, die Burg und Herrschaft Güssing an Franz I. Batthyany (1497-1566). Balthasar III. Batthyany förderte in seinem Herrschaftsgebiet nicht nur den protestantischen Glauben, sondern auch die Wissenschaft und Kunst. Er erwarb für die damalige Zeit eine enorme Anzahl an Büchern. Adam I. Batthyany (1609-1659) führte nach seinem

Übertritt zum Katholizismus eine Revision der ererbten Bibliothek durch.

Er übergab die Werke nicht-katholischer Autoren den Franziskanern, die er 1638 nach Güssing berufen hatte. 359 Bücher tragen heute noch den Besitzvermerk von Balthasar Batthyany. 1938 wurde den Franziskanern von den Nationalsozialisten der Zutritt zur Bibliothek verweigert und die Schlüssel abgenommen. 1945 wurde die Bibliothek an die Salinenverwaltung Aussee überstellt, ein kleiner Teil (43 Bände) kam nach Graz in die Landesbibliothek. 1955 wieder nach Güssing gebracht, fand die Bücherei im Obergeschoss des Klosters ihren Platz, wo sie bis heute untergebracht ist. (Die Sonderausstellung kann noch bis 11. November besichtigt werden. Sie ist Mittwoch bis Samstag 10 bis 13 Uhr und 14 bis 17 Uhr bzw. an Sonn- und Feiertagen für Gruppen gegen Voranmeldungen geöffnet; Infos: www.martinus.at/dioezesanmuseum, Tel.: 0676 880 701 017, E-Mail: museum@martinus.at)

A U S L A N D

Papst ermahnt Ordensleute zu Null-Toleranz bei Missbrauch

Franziskus vor Ordensleuten: Missbrauch zerstört den Missbrauchten und darf niemals toleriert werden - Pontifex: "Schämen Sie sich nicht, anzuprangern"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Ordensgemeinschaften zu Null-Toleranz bei Missbrauch ermahnt. "Wir sind Ordensleute, wir sind Priester, um die Menschen zu Jesus zu führen, nicht um sie mit unserer Begierde zu 'fressen'", sagte der Papst am 14. Juli bei einem Treffen mit den Generalkapiteln vom Orden der Muttergottes, der Basilianer des Heiligen Josaphat und der Lazaristen. Der Missbrauch zerstöre den Missbrauchten und dürfe niemals toleriert werden.

Aber es gebe ihn leider und diese Realität dürfe auch nicht versteckt werden. "Schämen Sie sich nicht, anzuprangern", ermutigte der 85-jährige die Anwesenden. Auf keine Fall löse die Versetzung eines Täters das Problem, etwa von einem auf den anderen Kontinent. So solle der kranke Sünder begleitet, aber vor allem müssten die anderen vor ihm geschützt werden.

Für Papst Franziskus soll die gelebte Geschwisterlichkeit in Ordensgemeinschaften frei und vielfältig sein. "Wie in einem Orchester mit vielen Instrumenten, bei dem es nicht auf das

Können der Solisten ankommt, sondern auf die Fähigkeit jedes Einzelnen, auf alle anderen zu hören, um die bestmögliche Harmonie zu schaffen", sagte der 85-jährige.

Das gemeinschaftliche Leben erfordere zugleich Umkehr und die Bereitschaft, sich selbst infrage zu stellen. Es brauche Wachsamkeit gegenüber Starrheit oder einer übertriebenen Toleranz. Und es erfordere Demut und Einfachheit des Herzens, so Franziskus weiter. Letztlich entstehe aus dieser Gemeinschaft die Freude. "Eine echte Freude, nicht formale, kein künstliches Lachen". Die Freude, zusammen zu sein, mit all den Begrenzungen und Sünden.

Eines der Dinge, die die Freude an der Gemeinschaft zerstöre, sei das Geschwätz. "Bitte, kein Geschwätz, nichts! Wenn Sie etwas gegen einen anderen haben, sagen Sie es ihm ins Gesicht. Oder sagen Sie es denen, die es wiedergutmachen können, aber sagen Sie es nicht im Geheimen", mahnte Franziskus.

Papst beruft drei Frauen in vatikanische Bischofsbehörde

Ordensfrau Raffaella Petrini, ehemalige Generaloberin der Don-Bosco-Schwestern, Yvonne Reungoat, und Maria Lia Zervino, Präsidentin der Weltunion katholischer Frauenverbände, zu Mitgliedern der Behörde, die für Bischöfe weltweit zuständig ist, ernannt

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat drei Frauen zu Mitgliedern der vatikanischen Bischofsbehörde ernannt. Das teilte der Vatikan am 13. Juli mit. In der Kommission, die den Papst bei der Ernennung von Bischöfen berät, arbeiten künftig die Vizegouverneurin des Vatikanstaates und italienische Ordensfrau Raffaella Petrini, die ehemalige Generaloberin der Don-Bosco-Schwestern, Yvonne Reungoat, und Maria Lia Zervino, Präsidentin der Weltunion katholischer Frauenverbände.

In einem Interview der Nachrichtenagentur Reuters Anfang Juli hatte Papst Franziskus diesen Schritt angekündigt: "Zum ersten Mal werden zwei Frauen in die Kommission zur Auswahl von Bischöfen in die Kongregation für die Bischöfe berufen", sagte er dort. Nun sind es drei geworden. Daneben ernannte Franziskus noch

elf neue männliche Mitglieder für das Dikasterium für Bischöfe, wie die Behörde offiziell heißt.

Die neue Kurienverfassung "Praedicate evangelium", die seit 5. Juni in Kraft ist, öffnet leitende Kurienposten ausdrücklich auch für Laien - Männer wie Frauen. Diese handeln wie Kardinäle und Bischöfe nicht aufgrund eigener Vollmacht, sondern allein im Auftrag des Papstes.

Die Bischofsbehörde ist zuständig für die Bischöfe weltweit - mit Ausnahme jener Regionen, um die sich bislang die Missionskongregation kümmerte. In diesem Sinne regelt die Bischofsbehörde die Ernennung neuer Bischöfe, Rücktritte und Amtsverzichte und bringt sich bei der Aus- und Weiterbildung ein. Die Leitung hat seit 2010 Kardinal Marc Ouellet (78) inne. Die neue Kurienverfassung verfügt explizit, dass Ortskirchen und ihre Gläubigen in die Auswahl der Bischöfe einbezogen werden sollen.

Papst will zwei Frauen in Kommission zur Bischofswahl ernennen

Franziskus im Reuters-Interview: "Auf diese Weise öffnen sich die Dinge ein wenig" - Details zu Personen und zum offiziellen Zeitpunkt der Ernennung gab er nicht bekannt

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus plant weitere hochrangige Posten in der Kurie mit Frauen zu besetzen. "Zum ersten Mal werden zwei Frauen in die Kommission zur Auswahl von Bischöfen in die Kongregation für die Bischöfe berufen", sagte er im Interview mit der Nachrichtenagentur Reuters. Ernannt werden Bischöfe aber weiterhin vom Papst.

Details zu Personen und zum offiziellen Zeitpunkt der Ernennung gab er demnach nicht bekannt. "Auf diese Weise öffnen sich die Dinge ein wenig", fügte Franziskus hinzu. Er sei offen, Frauen eine Chance zu geben. Mit der zu Pfingsten in Kraft getretenen Kurienreform "Praedicate evangelium" (Verkündet das Evangelium) können die meisten Vatikanbehörden künftig auch von Laien - Frauen und Männern - geführt werden.

Auf die Frage, welche anderen vatikanischen Abteilungen von einem Laien geleitet

werden könnten, nannte Franziskus unter anderem die neu geschaffene Behörde für katholische Bildung und Kultur und die Apostolische Bibliothek. Beide werden derzeit von männlichen Klerikern geleitet.

Im vergangenen Jahr hatte Papst Franziskus erstmals eine Frau zur Vize-Chefin der Verwaltung des Vatikanstaates ernannt: Die italienische Sozialwissenschaftlerin sowie Ordensfrau Raffaella Petrini (53). Weitere Frauen in hohen Posten sind unter anderem Ordensschwester Alessandra Smerilli (47) als Sekretärin der Entwicklungsbehörde, die Juristin Francesca Di Giovanni (68) als Untersekretärin für den Bereich multilaterale Beziehungen im Staatssekretariat sowie die französische Theologin Nathalie Becquart (53) als Untersekretärin des Synoden-Sekretariats. Mit Becquart ist erstmals eine Frau in der Bischofssynode stimmberechtigt.

Erste Nicht-Ordensfrau Professorin am Päpstlichen Bibelinstitut

Personalie kommt zugleich mit anderen Ernennungen von Laien in Schlüsselpositionen

Rom (KAP) Daniela Scialabba (44), katholische Theologin, ist zur außerplanmäßigen Professorin am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom ernannt worden. Der Generalobere des Jesuitenordens, Pater Arturo Sosa, unterzeichnete ihre Ernennungsurkunde am 22. Juni. Damit wurde zum ersten Mal eine Frau, die nicht zugleich Ordensfrau ist, als Professorin am Biblicum berufen. Scialabba war dort zuvor als Lehrbeauftragte tätig. Sie hat in Palermo, Straßburg und Jerusalem studiert und habilitierte sich 2021 an einer staatlichen Universität in Italien.

2017 promovierte Scialabba mit einem Exzellenzstipendium an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Straßburg im Fach Bibelexegese. Für ihre Dissertation wurde sie 2018 mit dem Premio Alberigo der Fondazione per le Scienze religiose in Bologna ausgezeichnet. Anschließend lehrte sie an der Uni Straßburg Altes und Neues Testament sowie biblische Sprachen. Ihr anschließender Lehrauftrag am Biblicum in Rom wurde nun in eine unbefristete Professorenstelle umgewandelt.

Beobachter werten Scialabbas Berufung als umso bemerkenswerter, als am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom vor allem Angehörige des Jesuitenordens lehrten. Noch nie hatte eine Frau, die nicht zugleich Ordensfrau gewesen wäre, eine Stelle in der Lehre erhalten.

Die Personalie kommt zugleich mit mehreren anderen Ernennungen von Laien in kirchliche Schlüsselpositionen. Erst am Mittwoch hatte Papst Franziskus angekündigt, weitere hochrangige Posten in der Kurie mit Frauen zu besetzen. "Zum ersten Mal werden zwei Frauen in die Kommission zur Auswahl von Bischöfen in die Kongregation für die Bischöfe berufen", sagte er der Nachrichtenagentur Reuters.

Scialabba ist seit 2012 Redaktionsmitglied des Historisch-Theologischen Lexikons der Bibelübersetzung Septuaginta (Mohr Siebeck, Tübingen), seit 2020 als wissenschaftliche Koordinatorin. Auch arbeitet sie an mehreren internationalen Projekten zum Studium der Septuaginta mit. Ihre Forschung betrifft das Alte Testament (Hebräisch und Griechisch) und hebräische Literatur in griechischer Sprache.

Erster Laienbruder als Generaloberer in gemischter Kongregation

Möglich durch entsprechende kirchenrechtliche Entscheidung von Papst Franziskus Mitte Mai

Paris (KAP) "Historische Premiere": Erstmals wird ein Laienbruder Generaloberer eines Ordens mit Priestern und Nichtpriestern. Der Vatikan bestätigte die Wahl des US-Amerikaners Bruder Paul Bednarczyk zum Oberen der in Frankreich gegründeten Kongregation vom Heiligen Kreuz (CSC), wie die Zeitung "La Croix" weiter berichtet.

Die Entwicklung wurde demnach durch eine entsprechende kirchenrechtliche Entscheidung ("Reskript") von Papst Franziskus Mitte Mai ermöglicht. Der Papst verfolge einen Kurs vorsichtiger "Entklerikalisierung" durch eine Betonung der Trennung zwischen geistlicher Autorität und Weihesakrament.

"Die Entscheidung des Heiligen Vaters, einem Bruder zu gestatten, als oberster Moderator in einer gemischten Kongregation von Priestern

und Brüdern zu dienen, ist eine beispiellose Bestätigung der Berufung des Ordensbruders in der Kirche", wird Bruder Bednarczyk zitiert. Er war in den vergangenen sechs Jahren Generalvikar und erster Assistent seines Vorgänger, des US-Amerikaners Pater Robert Epping.

Die Congregation de Sainte-Croix (CSC) wurde 1837 in der französischen Diözese Le Mans vom 2007 seliggesprochenen Pater Basile Moreau gegründet. Sie zählt heute rund 1.200 Priester und Laienbrüder in 15 Ländern, vor allem in den USA. In erster Linie widmet sie sich der Glaubensunterweisung in Schulen, Pfarren, Missions- und Sozialwerken. Die Kongregation betont, die "grundlegende Gleichheit zwischen Priestern und Brüdern" sei "das Herzstück ihrer Identität, ihres Charismas und ihrer Sendung".

Marie de l'Incarnation, Mutter der katholischen Kirche in Kanada

Seit Ende April läuft in Quebec ein Gedenkjahr für die Ordensfrau aus dem 17. Jahrhundert. Papst Franziskus schätzt sie sehr. Hintergrundbericht von Christiane Laudage

Quebec (KAP) Wenn Papst Franziskus bei seiner Kanada-Reise Quebec besucht, wird er überall auf Spuren der Ordensfrau Marie de l'Incarnation (1599-1672) treffen. Seit Ende April läuft in der franko-kanadischen Metropole ein Gedenkjahr für die Ordensfrau. Mit verschiedenen Veranstaltungen wird an ihren Tod vor 350 Jahren erinnert. Die Angehörige der Ursulinen hat als erste Klostergründerin in der französischen Neuen Welt, dem späteren Kanada, mutig und unerschrocken Pionierarbeit geleistet. Die von ihr errichtete Mädchenschule gilt als die erste in ganz Nordamerika.

Marie de l'Incarnation ist ein Sinnbild für die Anfänge der katholischen Kirche in Kanada. Papst Johannes Paul II. bezeichnete sie daher bei der Seligsprechung 1980 als "Mutter der katholischen Kirche in Kanada". Auch Papst Franziskus schätzt Marie hoch. Er nahm sie im April 2014 per Dekret, sogar ohne vorherigen Nachweis eines Wunders, in den Heiligenkalender auf. Für ihn zählt sie zu den Aposteln des amerikanischen Kontinents.

Demnächst wird Franziskus auf seiner Kanada-Reise auch Quebec besuchen. Doch ist der Anlass nicht etwa das Gedenken an die Ordensfrau, sondern eine Entschuldigung an Kanadas indigene Bevölkerung, die in sogenannten Residential Schools furchtbar leiden mussten. Dort sollte ihnen ihre indigene Herkunft ausgetrieben und sie an die Kultur der europäischen Einwanderer angepasst werden.

Diese Schuld der katholischen Kirche, die viele der Residential Schools betrieb, wirft auch einen Schatten auf das Werk der französischen Ursuline Marie de l'Incarnation. Sie betrieb - wie es damals üblich war - Mission als Assimilation. Heute aber wird genau das, im Wissen um die Folgen, eher negativ bewertet.

Erst als Witwe Eintritt in den Orden

Geboren als Marie Guyart im französischen Tours, entschied sie sich als Witwe für das Ordensleben. In diesem neuen Leben bewies sie großen Mut: 1639 reiste sie im Schiff gemeinsam mit zwei weiteren Ursulinen nach Kanada. Die Aufgabe der Nonnen: Mädchen für die Ehe oder das

Kloster zu erziehen. Sie sollten die europäische Gesellschaft in den Kolonien reproduzieren.

In Quebec lebten damals nur ein paar hundert Menschen. Die Ursulinen bauten dort ein Kloster mit einer Schule, wo sie eine sehr unterschiedliche Gruppe junger Mädchen unterrichteten: die französisch geprägten Töchter der Siedler und die Mädchen aus den verschiedenen indigenen Gemeinschaften.

Marie de l'Incarnation lernte dafür sogar die Sprachen der Algonquin, Montagnais und der Irokesen, in denen sie Wörterbücher, Gebete und Katechismen verfasste. Die Ursulinen brachten den Mädchen Lesen und Schreiben in ihrer indigenen und der französischen Sprache bei.

Indigene im Look der Europäerinnen

Der Schwerpunkt der Ausbildung lag allerdings darauf, die Mädchen zu assimilieren. Sie schnitten ihnen die Haare nach französischem Vorbild, kleideten sie so und brachten ihnen Sticken und Malen nach französischer Art bei. Ziel war, dass die Mädchen auf Dauer zum christlichen Glauben übertraten und damit in ihre Gemeinschaften hineinwirkten; dass sie ihre traditionellen religiösen Gebräuche aufgaben oder - noch besser - ins Kloster eintraten.

Soweit bekannt, ist Letzteres nicht geschehen. Die Ursulinen und Marie de l'Incarnation ahnten, woran das liegen könnte: an der Klausur. Sie lebten abgetrennt von der Außenwelt, mit der sie nur durch ein Gitter kommunizieren konnten. Später kamen dann Missionarinnen für die Neue Welt aus Ordengemeinschaften, die weniger strenge Formen des Zusammenlebens praktizierten.

8.000 Briefe als Zeitzeugnisse

Schwester Marie war eine eifrige Briefschreiberin. Man schätzt, dass sie ungefähr 8.000 Briefe verfasste, in denen sie ihre Adressaten in Frankreich über das Leben in der Mission informierte; darüber, was die Ursulinen in der Neuen Welt leisteten oder welche Gefahren sie zu überstehen hatten. Diese Briefe sind eine unverzichtbare Quelle für das Leben im kolonialen Kanada.

Marie de l'Incarnation sah ihre französische Heimat nie wieder. Sie starb am 30. April 1672 mit 72 Jahren in Quebec. Sie wird zurecht dafür bewundert, dass sie weitergegangen ist als die meisten Frauen ihrer Zeit. Sie hat sich für die jungen, indigenen Mädchen in ihrer Obhut zudem intensiv mit ihren Sprachen und Kulturen beschäftigt. Andererseits legte sie mit dem Bemühen, die

indigenen Mädchen zu europäisieren, mit die Grundlage für das, was später viel Unheil brachte.

(Meldungen zum Besuch von Papst Franziskus in Kanada sind abrufbar unter dem Kathpress-Themenschwerpunkt:

www.kathpress.at/papst-in-kanada)

Deutschland: Jesuit und Volksmissionar Jeningen seliggesprochen

Kardinal Hollerich vertrat Papst bei Seligsprechung in Ellwangen - Ordensgeneral Sosa in Grußbotschaft: Neuer Seliger machte "die Liebe Gottes sichtbar" und inspiriert Gläubige bis heute

Ellwangen (KAP) Papst Franziskus hat den deutschen Volksmissionar und Jesuiten Philipp Jeningen (1642-1704) seliggesprochen. In einem Schreiben würdigt der Papst Jeningen als "unermüdlischen Verkündiger des Evangeliums". Der Luxemburger Kardinal Jean-Claude Hollerich verlas die Urkunde zur Seligsprechung am Samstag im deutschen Ellwangen bei einem Gottesdienst unter freiem Himmel. Der Vorsitzende der EU-Bischöfskommission COMECE vertrat bei der Feier den Papst. Hollerich gehört wie einst Jeningen dem Orden der Jesuiten an.

Mehrere tausend Menschen waren auf den Platz vor der Basilika Sankt Vitus gekommen, in der sich Jeningens Grab befindet. Die Verehrung für den "guten Pater Philipp" ist in der Region um Ellwangen bis heute stark in der Volksfrömmigkeit verankert. Am Freitagabend hatten knapp 2.000 Menschen an einer Lichterprozession zur Basilika teilgenommen.

Den Seligsprechungsprozess hatten sein Orden, die Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Bischofskonferenz 1920 beantragt. Der Vatikan stellte 1989 den für eine Seligsprechung nötigen "heroischen Tugendgrad" fest. Eine medizinisch nicht erklärbare Heilung aus den 1980er Jahren wurde in Rom als Wunder anerkannt, das Jeningens Fürsprache zugeschrieben wird. Der Gesunde war auch zur Messe gekommen, will aber nicht öffentlich in Erscheinung treten.

Jeningen kümmerte sich in den Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) um Bauern, spendete Sakramente und pflegte einen asketischen Lebensstil. Auch heutzutage liegen an seinem Grab Blumen, und es werden Kerzen

entzündet. Jeningen wirkte sein ganzes Leben in der Region um die heutige Landesgrenze zwischen Bayern und Baden-Württemberg.

Hollerich würdigte in seiner Ansprache Jeningen als Beispiel für die Verbindung zwischen Gottes- und Menschenliebe. Als Beispiele für das heutige Leben nannte der Kardinal das Engagement für die Schöpfung, die Aufnahme von Flüchtlingen und den Einsatz für den Frieden. Jeningen schaffte es nach Einschätzung Hollerichs, "Gott in allen Dingen des Lebens zu finden".

Der Rottenburger Bischof Gebhard Fürst sprach "von einem glücklichen Tag für Ellwangen, die Diözese und weit darüber hinaus". Gekommen waren zu der Feier unter anderen auch der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke und der Augsburger Bischof Bertram Meier. Jeningen stammt aus Eichstätt, Ellwangen gehörte zu seinen Lebzeiten zur Diözese Augsburg.

Auch der Generaloberer des weltweiten Jesuitenordens, Arturo Sosa, würdigte den deutschen Volksmissionar. Jeningen habe durch sein Wirken "die Liebe Gottes sichtbar" gemacht, was Gläubige auch heute inspiriere, erklärte der aus Venezuela stammende Ordensgeneral in einem Schreiben.

"Durch einfaches Predigen, einen überzeugenden Lebensstil und Herzengüte spürten die Menschen, dass er an das glaubte, was er sagte, und - was vielleicht noch wichtiger war - dass er nichts von ihnen verlangte, was er nicht selbst zu tun bereit war und in überreichem Maße tat", so Sosa weiter. Jeningen sei ein "unermüdlicher" Volksmissionar gewesen.

Franziskus würdigt neuen Seligen P. Philipp Jeningen

Jesuit war am 16. Juli in Ellwangen vom Luxemburger Kardinal Jean-Claude Hollerich seliggesprochen worden

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den neuen Seligen Philipp Jeningen (1642-1704) gewürdigt. Der Jesuit und Volksmissionar habe mit seiner Arbeit Menschen jeder sozialen Schicht erreicht und sich besonders der Marienverehrung verschrieben, sagte Franziskus am 17. Juli beim Mittagsgebet. Sein Handeln könne für Menschen heute Vorbild sein. Der Papst gehört wie einst Jeningen dem Orden der Jesuiten an.

Jeningen war am Tag davor in Ellwangen vom Luxemburger Kardinal Jean-Claude Hollerich seliggesprochen worden. Der Vorsitzende der EU-Bischöfskommission COMECE vertrat bei der Feier den Papst. Auch Hollerich ist Jesuit. Mehrere tausend Menschen waren auf den Platz vor der Basilika Sankt Vitus gekommen, in der sich Jeningens Grab befindet.

Den Seligsprechungsprozess hatten sein Orden, die Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Bischofskonferenz 1920 beantragt. Der Vatikan stellte 1989 den für eine Seligsprechung nötigen "heroischen Tugendgrad" fest. Eine medizinisch nicht erklärbare Heilung aus den 1980er Jahren wurde in Rom als Wunder anerkannt, das Jeningens Fürsprache zugeschrieben wird. Der Gesundete war auch zur Messe gekommen, will aber nicht öffentlich in Erscheinung treten.

Jeningen kümmerte sich in den Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) um Bauern, spendete Sakramente und pflegte einen asketischen Lebensstil. Auch heutzutage liegen an seinem Grab Blumen, und es werden Kerzen entzündet. Jeningen wirkte sein ganzes Leben in der Region um die heutige Landesgrenze zwischen Bayern und Baden-Württemberg.

Freispruch für deutsche Ordensfrau in Kirchenasyl-Fall

Franziskanerin hatte im deutschen Bundesland Bayern einer Nigerianerin Kirchenasyl gewährt, um sie vor Menschenhandel und Zwangsprostitution in Italien zu bewahren

Würzburg (KAP) In einem Berufungsverfahren hat das Amtsgericht Würzburg im deutschen Bundesland Bayern eine wegen Kirchenasyls verurteilte Ordensschwester freigesprochen. Wegweisend sei ein Urteil des Bayerischen Obersten Landesgerichts (BayOLG) von Februar gewesen, hieß es zur Begründung am 14. Juli. Die Richter bestätigten damals einen Freispruch gegen einen Münsterschwarzacher Benediktiner, der Kirchenasyl gewährt hatte. Dieser Sachverhalt sei auf den Fall von Schwester Juliana Seelmann von den Oberzeller Franziskanerinnen übertragbar, so die Richterin.

Seelmann hatte einer Nigerianerin Kirchenasyl gewährt, um sie vor Menschenhandel und Zwangsprostitution in Italien zu bewahren, wie sie betonte. Weil die Ordensfrau einen Strafbefehl wegen Beihilfe zu unerlaubtem Aufenthalt nicht akzeptiert hatte, kam es zur erneuten Verhandlung.

Entscheidend für den Freispruch sei nun gewesen, dass sich Seelmann an die Vereinbarung zwischen Staat und Kirchen zum Umgang

mit Kirchenasylen gehalten habe. Außerdem gebe es keine Verpflichtung für die Aufnehmenden, ein Kirchenasyl aktiv zu beenden, selbst wenn das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Bamf) die erneute Prüfung des Falls ablehnend beschieden habe. Die Richterin betonte, dass es sich um ein rein rechtsstaatliches Urteil handle. Etwaige Gewissensentscheidungen hätten keine Rolle gespielt.

Die angeklagte Ordensfrau zeigte sich erleichtert über den Freispruch. Seelmann betonte, dass sie die schutzsuchende Frau nie zu etwas gedrängt habe. "Ich habe nur gehört, was sie gesagt hat. Sie hatte große Angst und wollte nicht nach Italien zurück." Dort, wo die Menschenwürde gleichsam in Trümmern zusammengestürzt sei, werde Hilfe am dringendsten benötigt, zitierte sie die Gründerin ihres Ordens. Inzwischen habe sich der Aufenthaltsstatus der Nigerianerin geändert, sie dürfe in Deutschland bleiben.

Im vergangenen Sommer hatten die Richter der Ordensfrau eine sogenannte Verwarnung mit Strafvorbehalt erteilt. Sie sollte 500 Euro an

eine gemeinnützige Organisation zahlen. Falls sie innerhalb von zwei Jahren straffällig geworden wäre, hätten ihr weitere 600 Euro Geldstrafe und ein neues Strafverfahren gedroht. Sowohl die

Staatsanwaltschaft als auch die Verteidigung legten damals Berufung gegen den Richterspruch ein.

Tschechien: Bischofskonferenz regelt Zuständigkeiten neu

Weihbischof David vertritt künftig Bischofskonferenz in der gemischten Kommission mit der Superiorenkonferenz der weiblichen Ordensgemeinschaften

Prag (KAP) Die Vollversammlung der Tschechischen Bischofskonferenz im tschechischen Wallfahrtsort Velehrad (7. bis 8. Juli) hat zu neuen internen Aufgabenverteilungen geführt. Kardinal Dominik Duka (79), der als Erzbischof von Prag in den Ruhestand getreten ist, bleibt demnach weiterhin Mitglied der Kommission für die Glaubenslehre. Der ebenfalls kürzlich emeritierte Diözesanbischof von Brünn, Vojtech Cikrle (75), wurde in die Kommission für das Priesteramt gewählt, der emeritierte Prager Weihbischof Karel Herbst (78) wurde abberufen. Cikrles Nachfolger Pavel Konzbul (56) wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Der nunmehrige Brünner Altbischof bleibt Mitglied der Liturgiekommission, während der emeritierte Olmützer Weihbischof Josef Hrdlicka (80) ausschied. Der derzeitige Administrator der Diözese Ostrau-Troppau, Weihbischof Martin David (51), vertritt die Bischofskonferenz in der

gemischten Kommission mit der Superiorenkonferenz der weiblichen Ordensgemeinschaften, während der Prager Weihbischof Zdenek Wasserbauer (56) die Bischofskonferenz im Tschechischen Katholischen Bibelwerk vertritt.

An den Beratungen nahmen auch der neue Nuntius in der Tschechischen Republik, Erzbischof Jude Thaddeus Okolo, sowie der Kurienkardinal Michael Czerny teil. Der aus Nigeria stammende Diplomat Okolo dankte in seinen Grußworten den Bischöfen Böhmens und Mährens für die freundliche Aufnahme bei seiner Ankunft in Prag und bekundete seine Freude, abermals in der Tschechischen Republik wirken zu können. Der in Brünn geborene kanadische Kardinal Czerny rief die tschechischen Bischöfe dazu auf, den von Papst Franziskus angestoßenen Synodalen Prozess mitzugehen.

Spaniens Kirche schaltet Hotline für Missbrauchsbedroffene

"Auf dass dies nie mehr geschehen möge" - Auch im einst erzkatholischen Spanien dringen immer mehr Fälle sexueller Gewalt ans Licht und erschüttern das Vertrauen in die Amtskirche - Von Andreas Drouve

Madrid (KAP) Die Zählmarke, die die spanische Zeitung "El Pais" online gestellt hat, stimmt bedenklich. Landet man auf der Seite "Missbrauch in der spanischen Kirche", sieht man die Zahlen voran rattern, bis sie bei bislang 840 ans Licht gekommenen Fällen und 1.594 Opfern stehen bleiben. Dies jedoch dürfte nur die berühmte Spitze des Eisbergs und die Dunkelziffer immens hoch sein. Allein im laufenden Jahr sind laut einer Aufstellung von "El Pais" 239 Fälle bekannt geworden, im Vorjahr waren es 395. In den Jahrzehnten zuvor lag die jährliche Zahl oftmals bei Null, weil die Opfer aus Angst und Scham schwiegen.

Politik und katholische Kirche hatten ohnehin kein Interesse, Staub bei dem Thema aufzuwirbeln. Erst 2018 startete "El Pais" inves-

tigative Recherchen zu Missbrauchsfällen durch Kirchenvertreter, was - nicht zuletzt befeuert durch Initiativen in anderen Ländern - eine Lawine ins Rollen brachte. Kurz darauf entstand in Spanien mit "Geraubte Kindheit" ("Infancia Robada") eine erste Vereinigung von Missbrauchsopfern, mittlerweile sind weitere Zusammenschlüsse entstanden.

"Der Pfarrer sagte mir, dass das zwischen uns eine Liebesbeziehung war, eine ganz besondere Beziehung, die sonst niemand verstehen würde", erinnert sich Inmaculada Garcia, die Ende der 1980er-Jahre vom Geistlichen ihres Heimatdorfes missbraucht wurde. "Ich hatte schon das Gefühl, dass das Sünde war", so Garcia, die heute als Vorsitzende der Vereinigung gegen

sexuellen Kindesmissbrauch in der Region Valencia tätig ist und sich mittlerweile als "nicht-gläubig" bezeichnet.

Damals erzählte die junge Inmaculada die Geschehnisse ihrer Mutter, die daraufhin die Beziehung zur Pfarrei abbrach. "Aber es geschah nichts weiter", sagt Garcia heute. Die Gesellschaft in jener Zeit sei "ganz anders" gewesen. Zur Verantwortung für seine Taten wurde der Pfarrer nicht gezogen. Für die Gegenwart und Zukunft wünscht sich Garcia eine "reale Verpflichtung seitens der Kirche", dass das kirchliche Umfeld sicher ist.

Ignorieren funktioniert nicht mehr

Der spanischen Amtskirche, so die allgemeine Kritik, fehlt es an Entschlossenheit, die Fälle im Detail aufzuarbeiten - allerdings kann sie die Problematik auch nicht mehr ignorieren wie in der Vergangenheit. Ein Zeichen war im März ein Zusammentreffen von 15 Missbrauchsbetroffenen und dem Vorsitzenden der Spanischen Bischofskonferenz, Kardinal Juan Jose Omella. Im Juni übergab die Bischofskonferenz einen Bericht über "Fälle von Missbrauch an Minderjährigen" an den Generalstaatsanwalt.

Die Jesuiten betreiben eine eigene Aufarbeitung. In ihrem letzten Bericht zum Zeitraum 1927 bis 2021 machten sie Fälle aus Schulen und

anderen religiösen Einrichtungen publik. Betroffenen von sexuellen Übergriffen waren 84 Minderjährige und 41 Erwachsene, involviert insgesamt 103 Ordensleute.

Für Opfer sexuellen Missbrauchs gibt es in Spanien seit Anfang Juli eine kostenlose Hotline, die Betroffene dazu ermutigen soll, sich von der Last des Erlittenen, über das sie oft jahrzehntelang schwiegen, zu befreien und nach Lösungen zu suchen. Telefonischer Ansprechpartner, alternativ auch per E-Mail, ist Angel Gabilondo, der "Defensor del Pueblo", also der Ombudsmann. Hinter ihm steht eine 20-köpfige Beratungskommission; die meisten Mitglieder haben Erfahrung in der Opferberatung und in juristischen Fragen.

Die Kommission solle, so Gabilondo bei einer Rede im Kongress, "Fakten und Verantwortlichkeiten" zusammentragen. Ebenso stellte er finanzielle Entschädigungen für die Opfer in Aussicht und sprach von vorbeugenden Maßnahmen, damit "dies nie mehr geschehen" möge. Am Ende der Hotline-Initiative soll ein umfangreicher Bericht für die politischen und juristischen Entscheidungsträger stehen. Ein Zeitlimit gibt es dafür nicht. Man braucht kein Prophet zu sein, um zu prognostizieren, dass die Zählmarken in Zukunft weiter und weiter steigen werden.

Neuer Bischof für Südarabien ruft zu Dialog und Toleranz auf

Kapuziner Paolo Martinelli folgt in Abu Dhabi auf seinen Ordensbruder Paul Hinder

Abu Dhabi (KAP) Bischof Paolo Martinelli (63), der neue Apostolische Vikar von Südarabien, hat zu Dialog, Pluralismus und Toleranz aufgerufen. Martinelli wurde am Wochenende in der St. Josephskathedrale in Abu Dhabi (Vereinigte Arabische Emirate) in sein Amt eingeführt. Er folgt auf Bischof Paul Hinder (80). Hinder begrüßte den neuen Apostolischen Vikar Südarabiens "in dem Land, in dem Papst Franziskus und Großimam Ahmed el-Tayeb von al-Azhar das 'Dokument über die menschliche Brüderlichkeit' unterzeichneten". Martinelli dankte bei dem Gottesdienst am Samstag Bischof Hinder für dessen "großartige Arbeit" in den vergangenen 18 Jahren.

"Gott hat alle Menschen dazu berufen, als Brüder und Schwestern zusammenzuleben, auch wenn sie unterschiedlichen Kulturen, Völkern und Religionen angehören", sagte der neue

Bischof in seiner Predigt. Er unterstrich ebenfalls die Bedeutung des 2019 von Papst Franziskus und Großimam el-Tayeb unterzeichnete Dokument. Er wolle den interreligiösen Dialog und die Förderung der universellen Brüderlichkeit im Einklang mit dem Geist des Dokuments über die menschliche Brüderlichkeit fördern, so Martinelli. Die verschiedenen Religionen könnten einen großen Beitrag für die Gesellschaften auf der ganzen Welt leisten, indem sie Frieden und Liebe fördern.

Das Apostolische Vikariat Südarabien, zu dem die Vereinigten Arabischen Emirate, der Oman und Jemen gehören, zählt rund zwei Millionen Katholiken, meist Migranten aus Indien, den Philippinen und anderen asiatischen Ländern. Martinelli würdigte in seiner Predigt insbesondere die wichtige pastorale Arbeit der Kirchen-

gemeinden sowie die "wertvollen Beiträge der katholischen Schulen" und Kirchen, die "einen zentralen Treffpunkt für alle, insbesondere für Gläubige und Familien" darstellen.

Anfang Mai hatte Papst Franziskus den altersbedingten Rücktritt von Bischof Hinder angenommen. Paolo Martinelli gehört wie auch Hinder dem Kapuzinerorden an. Der 63-jährige war in den vergangenen acht Jahren Weihbischof von Mailand (Italien).

Paolo Martinelli wurde am 22. Oktober 1958 in Mailand geboren. Mit 20 trat er in den Kapuzinerorden ein und legte 1980 die Ordensprofess ab. Er studierte in Mailand Theologie und wurde 1985 zum Priester geweiht. Es folgten Studien an der Päpstlichen Universität Gregoriana, wo er ein Lizentiat in Fundamentaltheologie. Es

folgte das theologische Doktorat mit einer Dissertation über Hans Urs von Balthasar.

Martinelli war Mitglied der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana und der Päpstlichen Universität Antonianum, wo er auch Dekan des Franziskanischen Instituts für Spiritualität war. Er war zudem auch Konsultor verschiedener vatikanischer Einrichtungen.

Am 24. Mai 2014 ernannte Papst Franziskus Martinelli zum Weihbischof der Erzdiözese Mailand und Titularbischof von Musti di Numidia. Am 28. Juni 2014 wurde er im Mailänder Dom zum Bischof geweiht. Als Bischofsmotto wählte er "Gloria Dei vivens homo" (Gottes Ehre ist der lebendige Mensch). In der Erzdiözese Mailand war er seit 2018 Bischofsvikar für das geweihte Leben. (Infos: avosa.org)

US-Schwester Campbell von Regierung geehrt

Katholische Ordensfrau erhielt "Presidential Medal of Freedom" für Einsatz um "wirtschaftliche Gerechtigkeit, Einwanderungsreform und Gesundheitspolitik"

Washington (KAP) Simone Campbell (77), katholische Ordensfrau und für ihren Einsatz für soziale Gerechtigkeit bekannt, hat die höchste zivile Auszeichnung der USA erhalten. Präsident Joe Biden zeichnete sie am 7. Juli mit weiteren 16 Persönlichkeiten aus Politik, Sport, Unterhaltung und anderen Bereichen im Weißen Haus mit der "Presidential Medal of Freedom" aus.

Campbell war eine führende Kraft der Ordensorganisation "Leadership Conference of Women Religious". Das Weiße Haus begründete seine Entscheidung mit Campbells Rolle als Verfechterin "für wirtschaftliche Gerechtigkeit, Einwanderungsreform und Gesundheitspolitik".

Als Anwältin der Armen in den USA machte sie sich während der Amtszeit von Präsident Barack Obama (2009-2017) maßgeblich für das damalige Gesundheitsgesetz stark, den "Affordable Care Act". Das als "Obamacare" bekannt gewordene Bundesgesetz ermöglichte Millionen US-Bürgern Zugang zu einer Krankenversicherung. In der US-Abtreibungsdebatte galt Campbell als Verteidigerin des jüngst gekippten Grundsatzurteils "Roe vs. Wade" von 1973, mit dem die Richter damals ein Grundrecht auf Schwangerschaftsabbrüche festschrieben.

Mutter-Teresa-Schwestern kritisieren Ausweisung aus Nicaragua

Einrichtung der Schwestern in Granada laut Zeitungsbericht bereits geschlossen und von einem Polizisten bewacht - Auch Kardinal Brenes verurteilt Schließung der Ordenseinrichtung

Havanna (KAP) Der Zusammenschluss kubanischer Ordensgemeinschaften verurteilt die Ausweisung der Missionarinnen der Nächstenliebe ("Mutter-Teresa-Schwestern") aus Nicaragua. In einem Kommentar in den Sozialen Netzwerken äußerte die Kubanische Ordenskonferenz Empörung; die Missionarinnen der Nächstenliebe wachten "mit ihrer bedingungslosen Hingabe

über die Ärmsten und Schwächsten", zitiert das kirchliche Portal "Aciprensa".

Eine Verurteilung der Schließung der Einrichtung der Missionarinnen der Nächstenliebe durch die Regierung kam auch vom Erzbischof von Managua, Kardinal Leopoldo Brenes. Die Ordensschwwestern hätten "den Ärmsten unserer nicaraguanischen Gesellschaft" Hilfe geleistet, hieß

es laut einem Bericht des Portals "Confidencial" in einer Stellungnahme der Erzdiözese.

Wie die Zeitung "La Prensa" berichtet, ist die Einrichtung der Schwestern in Granada bereits geschlossen und wird seitdem von einem Polizisten bewacht. Die Missionarinnen bereiteten sich darauf vor, das Land zu verlassen. Die Missionarinnen der Nächstenliebe wurden 1950 von Mutter Teresa zusammen mit zwölf Schwestern in Kalkutta gegründet. Die Ordensgemeinschaft zählt heute mehr als 5.000 Schwestern in 135 Ländern.

In dem mittelamerikanischen Land ist laut dem Portal "Confidencial" seit 2018 fast 700 Nichtregierungsorganisationen, kirchlichen und

zivilgesellschaftlichen Institutionen die rechtliche Grundlage für die Fortsetzung ihrer Arbeit entzogen worden. Nicaragua erlebt seit 2018 eine Krise mit landesweiten Protesten gegen die linksgerichtete Ortega-Regierung. Seit Beginn kamen rund 350 Menschen ums Leben, Tausende wurden verletzt.

Nicaraguas Kirche, Nichtregierungsorganisationen und unabhängige Medien kritisierten immer wieder die Menschenrechtsverletzungen der Regierung. Vor den Präsidentenwahlen Anfang November wurden mehrere Herausforderer von Amtsinhaber Daniel Ortega verhaftet. Ortega gewann den Wahlgang; zahlreiche Länder erkennen den Sieg nicht an.

Verurteilter argentinischer Ex-Bischof verbüßt Strafe im Kloster

Zanchetta war im März durch ein Gericht wegen sexuellen Missbrauchs zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt worden

Buenos Aires (KAP) Der wegen sexuellen Missbrauchs verurteilte ehemalige argentinische Bischof Gustavo Zanchetta wird seine Strafe in Hausarrest verbüßen. Das entschied laut "Nuevo Diario de Salta" ein Gericht in Oran. Die Verteidigung hatte zuvor einen entsprechenden Antrag mit der angeschlagenen Gesundheit Zanchettas begründet. Der an einem Nierenleiden und Bluthochdruck laborierende Zanchetta soll seine Strafe und Behandlung nun in einem Franziskanerinnen-Kloster absitzen.

Zanchetta war im März durch ein Gericht im nordargentinischen Salta zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt worden. Zudem wurde angeordnet, dass die Daten des Bischofs in eine

Gendatenbank für Straftäter eingetragen wurden. Der Bischof selbst hatte von einer Kampagne aus Rache gegen sich gesprochen und seine Unschuld beteuert. Die Kirche im Heimatland von Papst Franziskus hatte nach dem Urteilsspruch gegen Zanchetta um Entschuldigung für die Taten gebeten.

Nach seinem Rücktritt als Bischof von Oran 2017 - offiziell aus gesundheitlichen Gründen - war Zanchetta als Berater bei der vatikanischen Vermögensverwaltung APSA nach Rom berufen worden. Nach einer vorübergehenden Suspendierung 2019 kehrte er 2020 auf diesen Posten zurück. Anschließend räumte er die Stelle wieder.

Regime in Belarus nimmt katholischen Geistlichen fest

Salvatorianer-Ordenspriester wird Vergehen beim Organisieren von Massenveranstaltungen vorgeworfen

Minsk (KAP) Die Polizei im autoritär regierten Belarus hat einen katholischen Geistlichen festgenommen. Nach Angaben der Initiative "Christian Vision for Belarus" sitzt der Ordensmann Andrei Waschtschuk seit 15. Juli in Witebsk in Untersuchungshaft, weil er gegen die Vorschriften zur Organisation von Massenveranstaltungen verstoßen habe. Das Gerichtsverfahren gegen ihn beginne kommende Woche. Ihm drohe eine hohe Geld- oder eine mehrwöchige Haftstrafe.

Waschtschuk leitet eine Pfarre in der Großstadt Witebsk im Nordosten des Landes. Er gehört dem Salvatorianer-Orden an. Was ihm konkret vorgeworfen wird, ist unklar. Möglicherweise gehe es um eine Gesichtsmaske, mit der er in einem Sozialen Netzwerk auf einem Foto zu sehen gewesen sei, heißt es. Auf der Maske steht der Spruch "Ein Land fürs Leben". So hieß auch die Bewegung der Präsidentschaftskandidatin Swetlana Tichanowskaja, die 2020 gegen Machthaber Alexander

Lukaschenko antrat und anschließend nach Litauen fliehen musste.

Erst vor einer Woche war in Grodno an der Grenze zu Polen ein katholischer Priester zu einer Geldstrafe von umgerechnet etwa 250 Euro verurteilt worden. Das Gericht stellte fest, er habe einen angeblich extremistischen Text auf Facebook geteilt. Die Bischofskonferenz äußerte sich

dazu nicht. Rund zehn Prozent der Belarussen sind katholisch.

Die Behörden in Belarus unterdrücken jede öffentliche Kritik an Lukaschenko und seinem Regime. Die Zahl der politischen Häftlinge steigt von Woche zu Woche. Die belarussische Menschenrechtsorganisation Wjasna listet aktuell 1.260 Personen auf.

USA: Erstes Buch über die Geschichte schwarzer Nonnen erschienen

Publikation der Historikerin Shannen Dee Williams beleuchtet Amerikas vergessene Freiheitskämpferinnen abseits von Klischees à la "Sister Act"

Bonn (KAP) Ein neues Buch von Shannen Dee Williams, Professorin für afroamerikanische Geschichte an der Universität von Dayton (Ohio), befasst sich mit der Geschichte der Ordensfrauen aus der afroamerikanischen Gemeinschaft in den Vereinigten Staaten. Unter dem Titel "Subversive Habits: Black Catholic Nuns in the Long African American Freedom Struggle" hat die Historikerin dafür 150 Zeitzeuginnensprache geführt und 100 Seiten Fußnoten beigefügt. Außerdem zahlreiche Bilder schwarzer Schwestern, denn, so Williams, viele Menschen in den USA wüssten tatsächlich nicht um deren Existenz. Sie wurden aus der Geschichte herausgeschrieben.

Williams könne sich noch gut an den Moment erinnern, der ihr Leben veränderte. 2007 schaute sie durch Mikrofilme und sah - eine schwarze Nonne. Obwohl selbst schwarz und katholisch, wusste sie nach eigenem Bekunden nicht, dass es wirklich schwarze Ordensfrauen gab. Abends rief sie ihre Mutter an, die ebenfalls im katholischen Schulsystem groß geworden war, um die Neuigkeit zu teilen. Auch ihre Mutter war überrascht.

Die Schwestern waren und sind für ihre afroamerikanische Gemeinschaft unverzichtbar: Sie kümmern sich um die Menschen, sorgen für Bildung und geben den Glauben weiter. Williams charakterisiert sie als Freiheitskämpferinnen, da sie sich für die Rechte ihrer Community einsetzen - in der Kirche und der Gesellschaft.

Die Versklavung afroamerikanischer Menschen gilt als die Ursünde der USA, denn die Folgen sind bis heute spürbar. Williams entfaltet die Geschichte der schwarzen Ordensschwestern in einer Welt, die von dem Gedanken der Überlegenheit der weißen Rasse geprägt war und ist.

Die Nonnen haben dafür gekämpft, ein gleichberechtigter Teil der Kirche zu sein, deswegen gaben auch viele von ihnen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) ihr traditionelles Ordenskleid nicht auf. Der Weg dahin war einfach zu schwer gewesen - als erste oder einige der wenigen schwarzen Nonnen in einem "weißen" Orden.

Der andauernde Kampf gegen alltäglichen Rassismus habe viele Ordensfrauen erschöpft, sie krank gemacht oder sie früh sterben lassen, weist Williams hin. Als ein Beispiel nennt sie Schwester Thea Bowman (1937-1990), aber auch Augustus Tolton (1854-1897), der als erster schwarzer Priester in den USA gilt. Er wurde in Rom ausgebildet und geweiht, da ihn in seiner Heimat kein Seminar aufnahm.

Für Bowman wie auch für Tolton läuft ein Seligsprechungsverfahren. Während es bereits mehrere Heilige und Selige aus den USA gibt, sind entsprechende Verfahren für Kandidaten aus der afroamerikanischen Gemeinschaft bislang noch nicht abgeschlossen.

Zu diesen zählt auch das von Mary Elizabeth Lange (um 1784-1882), die in Baltimore die erste afroamerikanische Ordensgemeinschaft in den USA gründete. Lange war sie die erste Äbtissin. Oder das von Henriette Delille (1813-1862), die 1842 die "Schwestern von der Heiligen Familie" gründete, zweitältester Orden für schwarze Frauen. Sie widmete sich den religiösen Bedürfnissen versklavter Menschen - zu einer Zeit, als das verboten war.

Die Historikerin Williams erklärt die Gründung gerade schwarzer Ordensgemeinschaften mit den Aufnahmebedingungen: Von den Gründungsjahren der USA und bis ins 20.

Jahrhundert nahmen die Frauenorden in der Regel keine schwarzen Frauen auf.

Schwester Mary Antona Ebo (1924-2017), die auch auf dem Cover des Buches zu sehen ist, nahm an dem legendären Marsch für Bürgerrechte mit Martin Luther King Jr. im März 1965 in Selma (Alabama) teil. Sie sei hier, weil sie schwarz, Nonne und Katholikin sei "und weil ich Zeugnis ablegen will". Ein Foto von ihr mit diesem Zitat ging damals durch die nationale Presse.

Nach diesem Legende gewordenen Ereignis hätten sich auch weitere weiße Nonnen für die Bürgerrechte der afroamerikanischen Gemeinschaft eingesetzt, aber faktisch, so stellt die

Historikerin fest, waren gerade die weißen US-Nonnen darin geübt, Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe zu diskriminieren.

Shannen Dee Williams sieht trotz allem Fortschritte. Eine wachsende Zahl von katholischen Institutionen und Ordensgemeinschaften stelle sich der Vergangenheit, ob sie nun aktiven Rassismus oder sogar Teilhabe an der Sklaverei beinhalte.

(Info: "Subversive Habits: Black Catholic Nuns in the Long African American Freedom Struggle" von Shannen Dee Williams, Duke University Press Books)

Geraubte Reliquie aus Abtei Fecamp in Amsterdam entdeckt

Es handelt sich laut Berichten um ein etwa 30 Zentimeter hohes Goldkästchen mit zwei kleinen Blut-Ampullen

Paris/Amsterdam (KAP) Der niederländische Kunstdetektiv Arthur Brand hat einen geraubten Reliquienschrein mit dem "Blut Christi" der niederländischen Polizei übergeben. Er war vor gut einem Monat aus der ehemaligen Benediktiner-Abtei Fecamp in der Normandie gestohlen worden, wie französische Medien berichteten. Der Kunstliebhaber Brand erklärte, eine anonyme Person habe ihm den Schrein in einer Kiste vor sein Haus in Amsterdam gestellt. Via Twitter dankte er für positive Reaktionen aus aller Welt.


Es handelt sich laut den Berichten um ein etwa 30 Zentimeter hohes Goldkästchen mit zwei kleinen Metallampullen, die angeblich das "Kostbare Blut" Christi enthalten. In der Holzkiste seien auch andere Gegenstände aus dem Schatz der Abtei gewesen, die zusammen mit dem Schrein in der Nacht zum 2. Juni aus der Sakristei in Fecamp gestohlen worden seien. Dazu gehörten liturgische Kupfertafeln, Heiligendarstellungen und ein verzierter Kelch.

Nach Darstellung Brands, der durch die Aufklärung zahlreicher Kunstdiebstähle Berühmtheit erlangte, habe man ihn bereits wenige Tage nach dem Raub in Fecamp per E-Mail kontaktiert. Die Kontaktperson erklärte demnach, im Auftrag einer anderen Person zu handeln, bei der die Reliquien aufbewahrt würden. Die Täter hätten erkannt, dass die Stücke wohl unverkäuflich seien.

Der Detektiv erklärte, es wäre für die Diebe wohl "zu gefährlich gewesen, die Polizei einzuschalten". Sein Ruf in solchen Dingen sei dagegen bekannt. Er selbst habe "keinen Zweifel" an der Echtheit der zurückgegebenen Stücke. Vor einer Bestätigung der Echtheit wollten sich laut der Zeitung "La Croix" (online Dienstag) weder der neue Bürgermeister von Fecamp, David Roussel, noch der Bischof von Le Havre, Jean-Luc Brunin, äußern.

Eine erste Reliquie des "Kostbaren Blutes" Christi soll kurz vor dem Jahr 1.000 in einer Kirche bei Fecamp aufgetaucht sein. Der Überlieferung nach ist sie mit einem sogenannten Blutwunder verbunden. Die Abteikirche von Fecamp, 990 vom normannischen Herzog Richard I. gegründet, erhielt damals die wertvolle Reliquie.

Der Historiker Jacques Le Maho erklärte unlängst, die Volksverehrung für das "Kostbare Blut" habe aber erst mit der "Erfindung" einer zweiten Reliquie im 12. Jahrhundert Fahrt aufgenommen. Sie wurde der Überlieferung nach um 1170 bei Wiederaufbauarbeiten der durch einen Brand zerstörten Abtei "entdeckt" worden. Damals habe es viel Geld gebraucht, um die Kirche wiederaufzubauen, so der Historiker. Und tatsächlich habe es bald mehrere Wunderberichte gegeben; eine einträgliche Wallfahrt habe sich entwickelt, die erst im 14. Jahrhundert einen Niedergang erlebte.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buer@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	